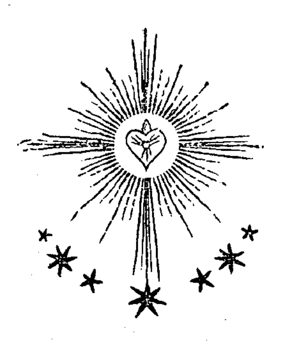
Sammlung neu-theosophischer Schriften
№ 42.

Ernste Dinge:
{Tod und Gericht}
Sterben und Hinübergehen
oder
das Scheiden der Seele vom Diesseits
und deren
Eintritt im Jenseits.

Mit Beispielen.

Empfangen vom HErrn durch Jakob Lorber.



Dritter Abdruck.

Neu-theosophischer Verlag
(Johs. Busch Nachf.)
Bietigheim a. E., Württemberg.
1895.

Motto:

Wo euer Schatz ist — da ist auch euer Herz!
Matth. 6, 21. Luk. 12, 34.

Ein Jeglicher wird empfangen, danach er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.
2. Cor. 5, 10.

Was der Mensch säet, das wird er ärnten.
Gal. 6, 7.

Vorbemerkung. In unsern Schriften, welche Licht geben sollen über die eigentliche ewige Lebenswahrheit, darf auch dieser wichtige Moment des Uebertritts vom Dieß= ins Jenseits nicht fehlen, wo ja die eigentliche Probe der Wahrheit oder des Irrthums unserer Lebensrichtung stattfindet. Dazu mögen diese wenigen und kurzen, aber bezeichnenden Beispiele aus dem Leben genügen, um uns die Hauptaufgabe im Erdensein wieder recht eindringlich zu machen.

Daß natürlich da, wo selbst flüchtige Gedanken eine Rolle spielen, wie in der Geisterwelt, Manches uns allzu derb und schroff erscheinen mag, kann den Kenner des menschlichen Herzens und Wesens nicht befremden; übrigens sind besonders diese Blätter nicht für Kinder bestimmt, obwohl auch hier das Wort gilt: „dem Reinen ist alles rein."

Der gutwillige und reife Leser aber (und für Solche nur ist diese wie all unsere Schriften gegeben), wird sie sicher nicht ohne Gewinn aufnehmen, sondern mit mehr Ernst sich die Antwort wieder auffrischen auf die Hauptfrage:

Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? — — Dazu möge der gütige Geber solcher Einblicke auch diese Blätter mit Seinem Vater-Segen begleiten! Ihm zunächst und dann unsern mithelfenden Freunden und Gönnern aber danken wir auch hier herzlich. D. Hsg.

Einleitung

zu den

Geister-Szenen

oder

Grundregel der Ordnung Jenseits.

Empfangen vom HErrn durch Jakob Lorber am 27. Juli 1847.

Der Brd. A. möchte wissen, wie sich der Uebertritt aus dem materiellen ins geistige oder sogenannte „jenseitige Leben" gestaltet?

O dieser Uebertritt ist sehr leicht und ganz natürlich zu beschreiben.

Siehe, welchen Unterschied macht wohl das Wasser, so entweder ein großer oder ein armer unbeachteter Mensch hineinfällt? — höre: —

Beide ertrinken auf die ganz gleiche Weise.

Oder — welchen Unterschied macht das Feuer? — höre: Es verzehrt den Kaiser so gut als den Bettler.

Wenn ein Bettler oder ein Minister oder Kaiser von einem Thurme fielen zur selben Zeit, so wird der Eine so gut als der Andere seinen Tod finden durch den jähen Fall.

Welchen Unterschied macht wohl das Grab zwischen Groß und Klein, oder zwischen Reich und Arm, oder zwischen Schön und Häßlich, oder Jung und Alt? — Siehe gar keinen, Alles verweset, und wird zum Unflathe der Würmer, und endlich zum nichtigsten Staube.

Wie es aber dem Leibe im Reiche der sogenannten Naturkräfte ergeht, eben also ergeht es auch der Seele im Reiche der Geister; ob sie auf der Welt Bettler oder Kaiser war, das ist im Geisterreiche vollkommen gleich; da wird mit Niemanden eine Ausnahme gemacht, auf daß Niemandes Eigendünkel genähret werde, und der Große nicht von seiner Größe, und der Arme nicht mehr von dem Anspruche ans Himmelreich, da er auf der Welt viel Noth gelitten hat, und der Fromme nicht mehr von

seinem „Verdienste ums Himmelreich" geblendet werde. Wie aber schon öfters gesagt: Drüben, wohlverstanden, drüben gilt nichts, als blos nur

die reine Liebe,

alles Andere aber ist wie ins Meer geworfene Steine, von denen der Diamant gleich dem gemeinsten Sandsteine in den ewigen stinkenden Schlamm versinkt! In sich bleiben sie zwar wohl was sie sind, und was sie waren außer dem Meere; aber das Loos Beider ist gleich, höchstens mit dem Unterschiede, daß der Sandstein eher zu einem neuen Leben aufgelöst wird, als der Diamant!

Also ist es auch Jenseits mit dem dießweltlichen Adel, so derselbe nicht ein bloßer Geburts- sondern auch zugleich ein wirklicher Herzensadel ist, oder mit der dießweltlichen Geringheit; diese werden sich im Meeresschlamme der unerbittlichen Ewigkeit wohl in ihrer Einbildung als das noch lange dünken, was sie auf der Welt waren.

Der Kaiser wird dort sich noch als Kaiser dünken, und der Bettler mit dem Anspruch auf Vergeltung als Bettler; aber dessen ungeachtet werden dort in der großen Wirklichkeit dennoch Beide miteinander im Meeresschlamme der Ewigkeit ein gleiches Loos theilen; nur dürfte der Arme eher in die Gährung kommen, und sein Wesen daher auch eher von den wahren innersten Demuthsbläschen angefüllt werden, die ihn dann aus dem Schlamme ziehen möchten und hinauftragen zum ewigen Lichte und Leben, als der Kaiser oder ein sonstiger Weltgroßer.

Nach diesem Muster, oder nach dieser Kardinalregel könnet ihr den Hintritt eines jeden Menschen genau beurtheilen.

Haltet euch daher an die

Liebe,

auf daß ihr dereinst nicht des allgemeinen Looses theilhaftig werdet! Amen! Amen! Amen!

(Nun folgen auf die vorhergehende **Cardinal-Regel** mehrere Beispiele zu deren Beleuchtung, zugleich als Sonderbelege des in dem Hefte Nr. 41 geoffenbarten Lichtes. D. Hsg.)

Erstes Beispiel.

Ein berühmter Mann, dessen Uebertritt ins Jenseits.

Am 27. Juli 1847.

Gehen wir an das Krankenlager eines „großen, äußerst berühmten" Mannes der Welt, und zwar einige Stunden vor dem Hintritte in die Ewigkeit, und betrachten da dessen Benehmen diesseits, und seinen Eintritt ins Jenseits, und wie sich da die zwei Welten begegnen und in einander übergehen, mit einem Blicke, und es wird sich euch sogleich sonnenhell zeigen, wie so ganz und gar voll Wahrheit die vorhergehende Cardinalregel diese Sache darstellte.

Sehet! dieses Menschen Thaten und Handlungen in der Welt waren von einer solchen Art, und wurden auf einem solchen Boden ausgeführt, von dem zumeist das resonnirende Echo die ganze Erde durchschwirrte, wie ein zischendes Meteor, daß sie aller Menschen Augen auf sich zogen, und wegen des starken Bodenwiederhalles an allen Punkten der Erde vernommen und waidlichst für und wider besprochen und beschrieben wurden, und zwar auf so viel Papier, daß man mit selbem nahezu ganz Europa überziehen könnte, und nun liegt dieser große Mann, dieser Philantrop, dieser hitzige Verfechter politischer und kirchlicher Interessen seiner Nation hingestreckt auf seinem Lager voll Verzweiflung und Furcht, ob der herbeigekommenen letzten Stunde, der zu entgehen sich für ihn auch nicht die leiseste Hoffnung mehr herausstellt.

In einer Art von dumpfer schmerzlichster Verwirrung sieht er als heimlicher Atheist, bald die ewige Vernichtung seines Daseins, bald fühlt er wieder vermeintliche Schmerzen der Verwesung, darum er sich auch die Einbalsamierung testamentarisch bedingt, und daß er im Grabe nimmer erwache, muß Herz und Eingewaide vom Leibe getrennt werden, und damit diesen getrennten Theilen nicht die Zeit zu entsetzlich lang werde, müssen sie an solchen Orten beigesetzt werden, die nicht gar zu selten von Menschen besucht werden.

Aber mitten unter solche vernichtende Gedanken mischt sich auch der Katholizismus mit seinen scharfen Höllendrohungen, über die der Mann bei sich freilich gelacht hatte, so lange er noch hundert Jahre zu leben wähnte; aber sie kehren nun wie leicht entflohene Furien zurück, und peinigen das so mancher großen Schuld sich bewußte Gemüth unseres Sterbenden ganz entsetzlich, und es können selbes weder die Communion, noch die Oelung, noch die ununterbrochenen Gebete und vielen Messen und das starke Glockengeläute beschwichtigen; nur stets gräßlicher und stets ewiger sieht seine Seele die Flamme des Pfuhles emporschlagen!!!

Da entfleucht all seine frühere Manneskraft, und all seine Philosophie ist dahin, und sein brechend Herze sinkt schon in die stets dichter und dichter werdende Nacht des Todes, und die Seele von der höchsten Angst bedräut

sucht noch in den letzten Athemzugsperioden ein Trostfünklein in den schon todt werdenden Furchen des Herzens, das einst so viel irdischen Muth hatte; aber da ist es überall leer, und statt des Trostes starrt ihr überall entweder die ewige Vernichtung, oder die Hölle mit all ihren Schrecken entgegen!

Also sieht es diesseits aus; nun aber machen wir auch einen Blick ins **Jenseits!**

Siehe, da stehen drei verhüllte Engel am entsprechend gleich aussehenden Lager unseres Sterbenden, und betrachten unsern Mann mit unverwandtem Blicke.

Nun spricht der A. zum B.: „Bruder! Ich meine, für den ist es irdisch vollbracht! auf dieser Dornhecke werden irdisch wohl nimmer Trauben zum Vorscheine kommen!

Sieh, wie sich seine Seele krümmt und windet und keinen Ausgang findet, und wie gar so verkümmert der arme Geist in ihr aussieht!

Daher greife du mit deiner Hand in die schon starren Eingewaide, und entwinde diese gar jämmerlich elende Seele aus ihrer Nacht, und ich werde sie dann in des HErrn Namen anhauchen, und sie erwecken für diese Welt; und du Bruder C. führe sie dann des HErrn Wege ihrem Bestimmungsorte zu, **nach der Freiheit ihrer Liebe;** es geschehe!"

Nun greift der Engel B. in die Eingewaide unseres Mannes und spricht: „Im Namen des HErrn erwache und werde frei! du Bruder, nach deiner Liebe; es sei!"

Nun sinkt diesseits die sterbliche Hülle in den Staub; jenseits aber erhebt sich eine blinde Seele!

Aber der Engel A. tritt hinzu, und spricht: „Bruder, warum bist du blind?" Und der Neu-Erwachte spricht: „Ich bin blind, machet mich sehend, so ihr könnet, auf daß ich erfahre, was da mit mir vorgegangen ist, da mich auf einmal meine Schmerzen verlassen haben!"

Darauf behaucht A. die Augen des Erwachten, und der Erwachte öffnet sie, und schaut ganz erstaunt um sich, und sieht Niemand außer den Engel C., und fragt ihn: „Wer bist du, und wo bin ich, und was ist mit mir vorgegangen? —"

„Ich bin ein Bote Gottes, des HErrn Jesu Christi, bestimmt, dich zu führen, so du willst, des HErrn Wege; du aber bist nun für ewig gestorben für die äußere, materielle Welt körperlich, und befindest dich nun in der Geisterwelt.

„Hier stehen dir zwei Wege offen, der Weg zum HErrn in den Himmel, und der Weg zur Herrschaft der Hölle! Es kommt nun ganz auf dich an, wie du wandeln wirst; denn siehe hier bist du vollkommen frei, und kannst thun was du willst!

„Willst du dich leiten lassen von mir, und mir folgen, so wirst du wohl thun, willst du aber lieber dich selbst bestimmen, so steht es dir auch frei; aber das wisse, daß es hier nur Einen Gott, Einen Herrn und Einen Richter gibt, und dieser ist Jesus, der in der Welt Gekreuzigte! An Diesen allein halte dich, so wirst du zum wahren Lichte und Leben gelangen; alles andere aber wird sein Trug und Schein deiner eigenen Fantasie, in der du nun lebst, und von mir dieses vernimmst!"

Darauf spricht der Erwachte: „Das ist ja eine neue Lehre, und ist wider die Lehre Rom's, also eine Ketzerei; und du, der sie mir hier auf einsamem Orte will aufdrängen, scheinst eher ein Abgesandter der Hölle, als

des Himmels zu sein; daher entferne dich von mir, und versuche mich fürder nicht!"

Und der Engel C. spricht: „Gut, deine Freiheit enthebt mich in des HErrn Jesu Namen meiner Sorgen um dich; daher werde dir dein Licht; es sei!" — Darauf entschwindet der Engel C., und der Neu-Erwachte tritt in seine naturmäßige Sphäre, und ist so wie unter seinen Bekannten in der Welt, und erinnert sich kaum mehr, was da mit ihm vorgefallen ist, und lebt nun (freilich chimärenhaft) wie auf der Welt,*) und thut fort, was er auf der Welt that, und kümmert sich wenig weder um den Himmel, noch um die Hölle, und noch weniger um Mich, den Herrn; denn das Alles sind nun bei ihm drei vage Lächerlichkeiten gleich einem Traumgebilde, und Jeder ihn daran Erinnernde wird aus seiner Gesellschaft ausgewiesen.

Sehet, aus diesem ersten Exempel könnet ihr schon abnehmen, in welch ein Wasser nun unser großer berühmter Mann gefallen ist; d. h. wie Jeder, in sein eigenes Lebenswasser. Die ferneren Beispiele werden diese Sache schon noch heller erleuchten.

Zweites Beispiel.

Ein Gelehrter.

Sein Abschied vom Diesseits und Eintritt in's Jenseits.

Am 27. Juli 1847.

Gehen wir an das Krankenlager eines Gelehrten, für dessen irdische Lebens-Erhaltung wie ihr zu sagen pflegt, „kein Kräutlein mehr gewachsen ist", und betrachten diesen zweiten berühmten Mann, wie er sich in den letzten Stunden noch diesseits befindet, und wie er „Drüben" erwacht, und welche Richtung ihm seine Liebe giebt!

Der Mann, den wir nun betrachten werden, war auf der Welt ein Philosoph, und zugleich ein Astronom, „in optima forma," wie ihr zu sagen pflegt.

Dieser Mann hat in seinem großen Eifer die Sterne zu mustern und zu berechnen ein Alter von etlich und siebzig Jahren erreicht, hat sich aber bei einer anhaltenden Sternguckerei an einem sehr kalten Winterabend dergestalt abgekühlt, daß man ihn bei seinem Tubus beinahe ganz erstarrt angetroffen hatte, von wo er dann von seinen Freunden sogleich in seine erwärmte Wohnung gebracht, und augenblicklich mit der bestmöglichen Hilfe versehen ward, der zufolge er auch in der Zeit von ein paar Stunden wieder in soweit zurecht gebracht wurde, daß er seinen letzten Willen seinen Freunden kundgeben konnte, welcher also lautete:

„Im Namen der unerforschlichen Gottheit. Da man nicht wissen kann, wie lange einem Menschen das unerforschliche Geschick noch dieß elende Leben belaßen wird, und man auch nicht weiß, welch ein Ersatz Einem dafür zu Theile wird, so ist es mein Wille, daß ihr, meine lieben Freunde, zuerst meinen Leichnam, so ich sterben sollte, durch Einbalsamirung vor der Verwesung bewahret, und ihn in einem wohlvermachten Kupfersarge in eine Gruft bringet, darin schon mehrere meiner werthesten Collegen ruhen, und gewisserart meiner harren! —

---

*) In einem Traumzustande des geistigen Schlafes. (Näheres hierüber siehe in Nr. 23 uns. Sammlung: von der Unsterblichkeit und vom jenseitigen Wiedersehen.)
D. Hsg.

„Das Eingewaide aber, das da zuerst in die Fäulniß übergeht, thut in eine eigene Testinal-Urne unter Spiritus, und setzet es in mein Musäum an einen Ort, der Jedermann sogleich in die Augen fällt, auf daß ich wenigstens in der Erinnerung der Menschen fortlebe, so schon an kein anderes Fortleben nach dem Tode des Leibes zu gedenken ist!

„Was mein Vermögen betrifft, so wisset ihr meine Freunde es ohnehin, daß ein Gelehrter auf dieser Welt selten etwas mehr besitzt, als was er zu seinen täglichen, geistigen und physischen Auslagen benöthiget, und so ist es denn auch bei mir jetzt, wie es allezeit war. Ich habe kein Geldvermögen jemals gehabt, und kann daher auch keins hinterlassen; veräußert aber bald nach meinem Hintritte meine hinterlassenen Effekten, und besorget damit das, was ich gleich anfangs anbefohlen habe.

„Meine drei noch lebenden Kinder, die alle gut versorgt sind, benachrichtiget, wann ich nicht mehr bin, und der älteste Sohn, mein Liebling, der sich mein Fach gewählt hat, soll der Erbe von meinen sämtlichen Büchern und Schriften sein, und solle ehemöglichst meine noch unedirten Schriften zum Drucke befördern. Damit sei mein Wille beschlossen für diese schöne Sternenwelt, die ich fürderhin nimmer schauen noch berechnen werde!

„Ach, was ist doch der Mensch für ein elend Wesen, voll erhabener Ideen, voll überirdischer Hoffnungen, so lange er noch gesund auf der Erde umherwandelt; aber am Rande des Grabes schwinden sie alle dahin, wie die Träume und Luftschlösser eines Kindes, und an ihre Stelle tritt die traurige Wirklichkeit, der Tod als der letzte Moment unseres Daseins, mit ihm die Vernichtung, die keine Schranken hat! O Freunde!

„Es ist ein schwerer, schrecklicher Gedanke, vom „Sein“ bis zum „Nichtsein“; für den, der, wie ich nun, am Rande des Grabes steht! Mein Inneres ruft mir zu: Du stirbst, du stirbst jetzt; nur wenige Minuten noch, und über dein ganzes Wesen hat sich die schwarze Nacht der ewigen Vernichtung gesenkt! O Freunde! dieser Zuruf ist erschrecklich für den, der am Grabesrande steht, mit dem einen Auge noch die lieben schönen Sterne beschaut, und mit dem andern die ewige todte Nacht, in der keine Idee die Moder-Asche durchweht, kein Bewußtsein, keine Erinnerung!

„Wohin, wohin wird dieser Staub in tausend Jahren verweht werden? Welcher Orkan wird ihn aus dem Grabe entwirren, und welche Meereswoge wird ihn dann wieder verschlingen, oder welch anderes neues Grab??“

„O, Freunde! reichet mir einen Trank! denn ich bin ganz entsetzlich durstig; einen Trost gebet mir zur Linderung meiner großen Angst! Gebet mir den besten Wein, und viel, damit ich mich noch einmal erquicke und berausche, und leichter den schrecklichen Tod erwarte!

„O du furchtbarer Tod, du größte Schande für den erhabenen Menschengeist, der so Herrliches geschaffen hatte, und Entdeckungen gemacht, die ihm zur größten Ehre gereichen; dieser Geist muß nun sterben; die größte Schande ist sein Lohn, der Tod, die ewige Vernichtung!

„O Fatum, o Gottheit, habt ihr ewige Sterne verschaffen können, warum nicht auch einen Menschen, der nicht stürbe?

„O du Tollheit, wie groß mußt du sein in der Gottheit, die ein Vergnügen daran hat, Erhabenstes zu erschaffen, um es dann wieder zu zerstören auf ewig, oder zu bilden aus Menschen schändliches Gewürm oder Infusorien! —

„Muß ich denn sterben? — Warum muß ich denn sterben? Was

that ich, was thaten Millionen, daß sie sterben müssen? Wahrlich in einem Tollhause hätte eine bessere Schöpfungs-Norm stattfinden können, als diese sterbliche da ist gestellt von einer höchst weise sein sollenden Gottheit!"

Hier ermahnten die umstehenden Freunde und Aerzte unsern Astronomen zur Ruhe, die ihm Noth thue, so er wieder genesen wolle; denn es stünde ja noch nirgends geschrieben, daß er nun wegen dieser, freilich wohl sehr starken Verkühlung sterben müsse; wohl aber könnten ihm solche mächtige Gemüthsaufregungen im Ernste das theure Leben kosten!

Diese Mahnung aber fruchtete bei unserem Astronomen sehr wenig; denn er fuhr darauf nur desto ärger auf, und sprach in einem höchst aufgeregten Tone: „Weg, weg mit eurer Hilfe, weg mit diesem elenden verfluchten Leben! Wenn der Mensch nicht ewig leben kann, dann ist das Leben die größte und schändlichste Prellerei, und der Tod und das Nichtsein nur die Wahrheit! Schämen muß sich der Weise eines solchen Lebens, das nur von heute auf morgen dauert! Ich will daher auch nicht mehr leben; mich ekelt nun dieses miserabelste Leben tausendmal mehr an, als der elendeste Tod; daher gebet mir Gift; stärkstes Gift gebet mir, auf daß ich ehestens dieses Lebens los werde! Verflucht sei solch ein Leben, solch ein Mückenleben, und ewige Schande der Urkraft oder Gottheit, oder welch ein Kloakengeist sie sonst ist, die es nicht konnte oder nicht wollte, dem erhabenen Menschen ein Leben geben, das sich mit den Sternen auch der Dauer nach messen könnte. Daher weg mit diesem Leben, weg mit dieser Gottheits-Prellerei, kann sie dem Menschen kein besseres Leben geben, so solle ihr auch für das gepfiffen sein, das mag sie für sich behalten! Lebet wohl ihr, meine lieben Freunde, ich sterbe, ich will sterben, ja ich muß sterben; denn nun könnte ich als ein erhabenster Menschengeist nimmer die Schande dieses Fopplebens ertragen!"

Hier ermahnen die Aerzte wieder unsern Astromomen zur Ruhe; aber er wird stumm, und gibt ihnen keinen Bescheid mehr. Die Aerzte reichen ihm Moschus; aber er schleudert ihn von sich, die Aerzte bitten ihn, daß er Medizin nehmen sollte; aber er wird stets mehr stumm, und fängt an zu röcheln. Man reibt ihn und sucht ihn wieder aus dieser Lethargie zu retten, allein es ist vergeblich. Nach einer Zeit von ein paar Stunden legt sich zwar das Röcheln; aber an dessen Stelle tritt ein grelles Delirium, in der Welt als solches erscheinlich, in welchem der Astronom Folgendes mit einer hohlen Kreischstimme aussagt: „Wo seid ihr denn, die ich so sehr liebte, ihr schönen Sterne? Schämet ihr euch meiner denn, weil ihr euer holdes Antlitz vor mir verberget? O schämet euch meiner nicht; denn eurer harret ja ein gleiches Loos, das mich nun getroffen; ihr werdet auch sterben, wie ich nun gestorben bin; aber grollet darum dem schwachen Schöpfer nicht, wie ich Ihm gegrollet habe; denn sehet, Er hatte sicher wohl den besten Willen; aber zu wenig Weisheit und Kraft, darum alle Seine Werke so hinfällig und vergänglich sind! „Er hätte freilich wohl besser gethan, wenn Er nie etwas erschaffen hätte, wodurch Er Sich bei uns, Seinen weisen Geschöpfen nur blamirt hat; denn ein unvollkommenes Werk läßt auf keinen vollkommenen Meister schließen! Daher nicht mehr gegrollt dem armen Tropfen von einem Schöpfer, der am Ende zu thun haben wird, Sich Selbst über die schrankenlose Vergänglichkeit all' Seiner Werke hinaus zu erhalten! O du armer Schöpfer Du! jetzt sehe ich es erst ein, daß du wohl ein recht gutes Wesen bist, und Selbst die größte Freude hättest, so Dir Deine Schöpfung besser gelungen wäre, aber, ultra posse nemo tenetur," ein Schelm, der's besser machen

will, als er's kann; Du aber hast es nicht über dein Vermögen besser gemacht, daher bist Du auch kein Schelm! O du armer guter Mensch Jesus, der Du der Welt wohl die weiseste Moral gegeben hast, unter mehrfachen Scheinwundern; Du hast Dich auch zu viel auf Deinen vermeintlichen Gott-Vater verlassen, der Dich gerade dann ob Seiner evidenten Schwäche im Stiche ließ, als es gerade am meisten an der Zeit gewesen wäre, Dich am mächtigsten mit einer Allkraft zu unterstützen, mit der Du Deine Feinde hättest verwehen können! — Als Du am Schandpfahle hiengest, war es freilich wohl zu spät, auszurufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! — Denn siehe, Dein Gott hatte Dich schon lange verlassen müssen, weil Ihm für Deine wie auch für meine Erhaltung die Kraft ausgegangen ist; Er that zwar was Er konnte, und hätte auch gerne mehr gethan, aber siehe, da gilt immer das ultra posse nemo tenetur.

„Ah, das ist aber doch lächerlich! jetzt bin ich gestorben, und lebe aber dennoch, wie ein gefoppter Esel! Das Narste bei der Sache ist, daß es mir nun gerade also vorkommt, als wäre es die reinste Unmöglichkeit, je sterben zu können! Aber wo nur etwa die Erde hingerutscht ist, und meine guten Freunde! Ich sehe zwar Nichts, und höre auch Nichts, außer mich allein nur; aber ich bin dabei bei hellstem Bewußtsein, und meine Erinnerung erstreckt sich ganz klar bis tief und weit über den Mutterleibesstand zurück! Es ist wahrlich sonderbar! Sollte die Gottheit mir etwa dennoch zeigen, daß sie mehr vermag, als ich in dieser meiner letzten Zeit von ihr erwartet habe? oder lebt noch mein Leib im letzten Vernichtungsmomente, und mein nunmehriges Leben gleicht dem Nachglanze jener Sonnen, die vor Trillionen Jahren erloschen sind, und nun nur in der Emanation ihres Lichtes durch den unendlichen Raum fortleben?

„Aber für solch ein Scheinleben, das mathematisch richtig wohl auch ewig dauern muß, weil der ausgehende Strahl nimmer an eine Grenze stoßen und somit völlig aufhören kann, bin ich mir meiner selbst nur zu klar bewußt, ja tausendmale klarer, als je irgend wann in meiner ganzen irdischen Lebensbahn; nur wie gesagt, daß ich nicht höre und sehe, außer mich allein! Aha, aha, still nun! mir kommt es vor, als vernehme ich ein leises Gemurmel, ein Geflüster; auch will sich meiner, wie ein leiser, sehr süßer Schlaf bemächtigen, und doch ist es kein Schlaf; nein, nein! es ist nur, als ob ich von einem Schlaf erwachen sollte! doch nun stille, stille; ich höre Stimmen aus der Ferne, bekannte, sehr bekannte Stimmen! Stille, sie kommen, sie kommen näher."

Hier verstummte unser Astronom völlig, und bewegte auch die Lippen nicht mehr, woraus die ihn umstehenden Freunde und Aerzte schloßen, daß es nun mit ihm völlig gar sein werde, da ohnehin die halbe Rede, die hier angeführt ist, von den Umstehenden mehr als ein röchelndes Gekreische, denn als ein artikulirter Ausdruck vermeintlicher innerer Phantasie des starr werdenden Organismus vernommen ward.

Die Aerzte schritten zwar wohl noch zu den extremsten Wiederbelebungsmitteln, aber sie waren nun fruchtlos, und ließen dann den nach ihrer Meinung in die tiefste Lethargie versunkenen Astronomen ruhen, und warteten ab, was die Natur von selbst zum Vorschein bringen werde; aber sie warteten vergeblich; denn die Natur brachte da Nichts weiter zum Vorschein, als den bald wirklich erfolgten Leibestod!

Wo aber nun für die Aerzte und ihre „Natur“ die „ultima linea rerum“ (d. i. der Tod) erfolgt ist, da empfehlen sie sich; und wir empfehlen uns auch, aber nicht wie die Aerzte, sondern wie Geister, die dem für diese Erde gestorbenen Manne auch ins **Jenseits** folgen können, und beobachten, was er da beginnen wird, und wohin sich wenden?

Sehet, da ist er noch ganz wie auf der Welt, auf seinem Lager, und daneben Niemand, außer die 3 euch schon bekannten Engel, und dort, hinter den 3 Boten, noch Jemand! Höret, noch redet er und spricht: „Siehe, nun höre ich wieder nichts, was waren denn das früher für akustische Täuschungen? Hm, hm, — nun alles mäuschenstille! Bin ich denn noch, oder ist es aus mit mir? O, aus ist es auf keinen Fall; denn ich fühle mich ja; ich bin mir klarst bewußt; ich denke, ich erinnere mich an Alles haarklein, was ich je verrichtet habe; nur Nacht, Nacht, die verruchte Nacht, die will nicht weichen! Ich will einmal per Spaß doch zu rufen anfangen, und das so laut als möglich; vielleicht wird einmal per Spaß mich doch Jemand vernehmen! „Heh, da! Niemand in meiner Nähe, der mir aus dieser Nacht hülfe? Zu Hilfe! so Jemand da irgend in meiner Nähe sich zufällig befindet!“

Nun meldet sich der Bote A. und spricht zu B.: „Bruder, hebe ihn aus seinem Grabe!“ Und der Bote B. beugt sich über den Astronomen, und spricht: „Es geschehe dir, wie es der Herr alles Lebens und Seins ewig gleich will! Erhebe dich aus deinem irdischen Grabe des Fleischleibes, du irdischer Bruder!“

Sehet, nun erhebt sich im Augenblicke der Astronom, und sein Leib fällt wie ein aufgelöster Dunst zurück; aber der Astronom ruft: „Bruder, hast du mich aus dem Grabe gezogen, so ziehe mich auch aus meiner Nacht!“

Und der Bote C. spricht: „Also ist es von Ewigkeit des HErrn Wille, „daß alle Seine Geschöpfe, und ganz besonders Seine Kinder Licht haben, „und im Lichte wohlsehend wandeln sollen; sonach öffne deine unsterblichen „Augen, und sehe, und schaue, was dir wohlgefällt, es sei!“

Nun öffnet der Astronom in der geistigen Welt zum Erstenmale seine Augen, und sieht klar seine Umgebung, und hat eine rechte Freude, daß er, nach seiner Idee, wieder Menschen sieht, und einen Boden, auf dem er fußt. Nun fragt er aber: „Lieben Freunde! Wer seid ihr denn? und wer bin ich? denn mir kommt es hier zum Theile doch wieder sehr fremd vor; auch bin ich so leicht, und ungewöhnlich gesund, und begreife nicht so recht, wie ich daher gekommen bin, und wie eurer Worte Kraft mich sehend gemacht hat! denn ich war im Ernste stockblind.“

Der Engel A. spricht: „Du bist für die Welt dem Leibe nach gestor„ben, und bist nun für ewig lebend deiner Seele und deinem Geiste nach „hier in der eigentlichen wahren Welt des Lebens der Geister! Wir Drei „aber sind „Engel des Herrn“ zu dir gesandt, dich zu erwecken „und dich zu führen den rechten Weg des Herrn, zu deinem „Gott und unserm Gott, zu deinem Vater, voll Liebe, Ge„duld und Erbarmung, Der auch unser Vater ist, heilig, über„heilig, Den du in deiner letzten Endesstunde „eine schwache Gottheit“ „nanntest, DEr dir aber auch Alles verzieh, darum du blind und „schwach warest! Nun weißt du Alles, thue nun danach, und du wirst „überselig sein, gleich uns, ewig!“

Der Astronom spricht: „Brüder, Freunde Gottes! führet mich, wohin ihr wollet, ich folge euch, aber wann ich je der endlosen Gnade solle theilhaftig

werden, zur Anschauung Gottes zu gelangen, da stärket mich gewaltigst; denn zu elend schmachvoll und unwerth fühle ich mich für ewig diesen heiligsten Anblick zu ertragen! Aber dort sehe ich ja noch Jemand, DEr uns gar so freundlich anblickt; wer ist denn der Herrliche? — sicher auch ein Bote der Himmel?"

Der A. spricht: „Ja wohl ein Bote aller Himmel, gehe hin zu Ihm, der Weg ist kurz; Er Selbst wird es dir offenbaren." —

Der Astronom geht hin, und der gewisse Jemand geht ihm entgegen und spricht: „Bruder! kennst du Mich denn nicht?"

Der Astronom spricht: „Wie solle ich Dich kennen! sehe ich Dich doch zum Ersten male?! Wer bist Du aber, Du lieber, herrlicher Bruder?"

Der Freundlichste spricht: „Sehe an Meine Wundenmale! „siehe, Ich bin dein schwacher Jesus, und komme dir entgegen, „um mit Meiner Schwäche zu helfen deiner Schwäche; denn käme ich „mit Meiner Kraft dir entgegen, so hättest du kein Leben; denn siehe, jedes „beginnende Leben ist eine zarte Pflanze, die ohne Luft nicht fortkommt, aber „der Orkan tödtet das Leben der Pflanze! Also bin Ich dir nun auch nur „wie ein zartes Lüftchen entgegenkommend (Zephyr-milde), um dich zu be- „leben, und nicht als ein Orkan, dich zu zerstören, liebe Mich, wie Ich „dich liebe in Ewigkeit, so wirst du das wahre ewige Leben „haben."*)

Der Astronom spricht: „O Du, mein allergeliebtester Jesus! Du also bist es, DEr die herrliche Lehre den Bewohnern der Erde gegeben, und sie Dich dafür gekreuziget haben? O, lehre auch mich den rechten Weg, der zu Gott führt, den Du gelehret hast; von mir sollst du dafür nie gekreuzigt werden! Aber so es Dir möglich, lasse dabei mich auch die große Schöpfung in ihrer Klarheit beschauen, die mich durch mein ganzes Leben so sehr beschäftigt hat!"

Spricht Jesus: „Dein Weg zu Gott wird nicht weit „sein, so du ihn gleich betreten willst; willst du aber „zuvor deine Sterne**) durchmustern, dann wirst du „einen weiten Weg haben! Wähle nun, was du lieber willst!"

Spricht der Astronom: „Mein geliebtester Jesus, siehe, für Gott bin ich noch lange nicht reif; daher sei mir, so es dir möglich, behilflich, daß ich in den Gestirnen reif werde!"

Spricht der HErr: „Es geschehe dir nach deiner Liebe! „und aus diesen 3 Engeln wähle dir Einen, der dich führen wird, und dir „am Ende deiner Reise zeigen, Wer dein vermeintlicher Jesus „ist, Den du als einen Menschen kennst, der gekreu- „zigt ward!"

Sehet nun wieder, wie dieser Astronom „sein Wasser" sucht, und nur im selben zu Mir schwimmen will, nicht beachtend, daß Ich schon bei ihm, und er bei Mir war!

Daher hütet euch vor dem zu gelehrten Wasser der Sternkundigen und Geologen; denn es hat

---

*) Der warme und sympathische letzte Gedanke an Jesum war wohl der magnetische Zug, welcher den HErrn ihm zuführte, neben einem verhältnißmäßig reinen Leben. D. Hsg.

**) d. h. unsere irdischen Neigungen und Passionen, diese sind das was diesem die Sterne, welche uns die Sonne vorenthalten. D. Hsg.

seinen Zug nicht nach Mir, sondern nach der Liebe des Gelehrtenfaches; zu dem Behufe dieß längere Exempel.

Nächstens wieder ein Anderes. Amen!

Drittes Beispiel.

Ein Reicher.

Dessen letzte Stunde, und seine Ankunft Jenseits.

Am 27. Juli 1847.

Da sind wir schon wieder am Sterbebette eines Mannes, der sehr reich war, seinen Reichthum rechtmäßig verwaltete, seine Kinder möglichst wohlerzog, und anbei der Armen stets bestens gedachte; freilich mitunter auch manchmal zu einem sogenannten vergnügten Stündchen bei jenen armen, aber jungen Schwesterchen, die um einen Herzogs-Pfennig (Dukaten) für allerlei lustige Dinge zu haben sind, sich einfand. Daneben aber hielt er im Ernste große Stücke auf die Heilige Schrift, las oft und fleißig darin, und glaubte fest, daß Jesus der eigentliche Jehova ist; denn er lernte solches aus Swedenborg's Werken, von denen er in den Musestunden bis auf einige kleine alle gelesen hatte.

Solche seine Belesenheit aber machte ihn auch sehr aufbrausend, so er Jemand über Jesum gleichgültig oder gar schmählich reden hörte; und befand sich irgend ein solcher Antichrist in seiner Gesellschaft, so mußte dieser sich bei Zeiten aus dem Staube machen, ansonst er wohl die übelsten und sehr handgreiflichsten Folgen zu befürchten hatte; kurz und gut, unser Mann war ein sehr vollkommener strenger Held für's reine Christenthum.

Dieser Mann erkrankte in seinem bedeutend vorgerückten Alter, und zwar in Folge einer großen Festtafel, bei der er des Guten schon ohnehin zu viel that, und nach der Tafel, besonders ob des durch die vielen starken Weine zu sehr aufgereizten Blutes, wegen gepflogenen zweimaligen Beischlafes mit einer jungen, fleischlich sehr üppigen Schwester.

Als unser Mann nach solchem nach Hause kam, empfand er einen leichten Schwindel, den er für ein Räuschel hielt; aber er irrte sich. Kaum war er im Begriffe, ins Bette zu steigen, als ihm schon die Füße den Dienst versagten; er stürzte für die Welt bewußtlos zusammen, und war, wie ihr zu sagen pfleget, auch schon mausetodt.

Daß die Seinigen tief erschreckt, augenblicklich Alles aufboten, ihren Hausvater zu erwecken, versteht sich von selbst; aber es war vergebliche Mühe; denn was einmal von den Engelsgeistern geholt wird, das erwacht für diese Welt nimmr.

Es ist daher bei diesem Manne diesseits nicht viel mehr zu beschauen und zu behorchen, darum wollen wir uns auch sogleich in die Geisterwelt begeben, und sehen, wie sich unser Mann Dort ausnimmt, und was er beginnt, und wohin er sich wendet.

Vor allem aber sollet ihr wissen, daß Menschen, die von einem Totalschlage gerührt werden, durchaus nicht wissen, und auch nicht im Geringsten merken, daß, und wie sie gestorben sind.

Sie finden keine Veränderung, weder ihres Hauswesens, wie sie es auf

Erden hatten, noch in ihrem Befinden; außer, daß sie ganz gesund sind, was sie aber gewöhnlich auf der Welt auch waren; deßgleichen sehen sie auch keine Engel, obschon diese knapp bei ihnen sich befinden, und vernehmen auch nicht das Geringste aus der Geisterwelt, in der sie sich doch vollkommen befinden, kurz und gut, sie sind ganz in Allem und Jedem, wie noch ganz auf der Welt; sie essen und trinken, sie leben in ihrem wohlbekannten Orte, in ihrem Hause, da ihnen sozusagen kein theures Haupt fehlt. Also war und ist es auch mit unsrem Manne der haargleiche Fall wie im lebhaften Traume.

Ihr seht ihn nun schon in der Geisterwelt, er steigt ganz guter Dinge in sein Bett, in seinem wohlbekannten Schlafzimmer, das hier ganz auf ein Haar mit allem dem eingerichtet ist, wie das auf der Erde.

Sehet, wie ganz gemächlich er sich im Bette ausstreckt, und den Schlaf sucht und erwartet; aber dieser einzige Umstand macht unsern Mann etwas stutzig, daß er diesmal zu keinem Schlafe kommt; denn der Schlaf ist den Geistern fremd; sie haben wohl auch einen entsprechenden Zustand, der alldort Ruhe heißt; aber im Wesentlichsten nicht die leiseste Aehnlichkeit mit dem irdischen Schlafe hat.

Behorchen wir nun aber unsern Mann selbst, und sehen, wie er sich nun in seinem neuen Zustande benimmt, und wie er ihm vorkommt. Hört, was er nun im Bette spricht: „Du Lini! (sein Weib) schläfst du?" Die Lini richtet sich auf und fragt: „was willst du, lieber Leopold, fehlt dir etwas?" (NB. Weib und Kinder und sonstige Domestiken werden durch eigens dazu beordnete Geister wie verdeckt vorgestellt.) Spricht der Mann: „Nein, mir fehlt gerade nichts; ich bin, Gott sei Dank ganz kerngesund; nur kein Schlaf, aber auch nicht die leiseste Anmahnung zum Schlafe will sich meiner bemächtigen; geh und gib mir meine Schlafpillen, ich werde ein paar verschlucken; vielleicht wird sichs nachher thun."

Die Lini steht sogleich auf und erfüllt den Willen ihres Mannes. Die Pillen sind nun verschluckt; aber der Schlaf bleibt noch immer aus!

Der Mann spricht nach einer Weile: „Lini! geh, gib mir noch ein Paar; denn siehe, mir kommt noch kein Schlaf; ich werde nur stets munterer, statt schläfriger."

Lini spricht: „Geh, laß die Pillen, könntest dir damit noch den Magen verderben; pflege dafür mit mir lieber einen Beischlaf, und du wirst dadurch vielleicht eher zu einem Schlafe kommen, wenn du denn schon durchaus schlafen willst."

Spricht der Mann etwas betroffen: „Ja, liebe Lini, mit solchem Akte wird's nun mit mir etwas hart hergehen; denn du weißt es ja schon, aus langer Erfahrung, daß ich nach einem großen Schmause dazu nie disponirt bin; denn da versagt mir die Natur dazu allezeit den gewissen erforderlichen Dienst; daher gib mir doch lieber noch ein paar Pillen!"

Spricht das Weib: „Sonderbar, mein lieber Herr Gemahl! man spricht aber doch, daß sich der reiche, gottesfürchtige Leopold gewöhnlich nach solchen Festtafeln zu einer gewissen Cilli begebe, und dort seinen Mann derart stellen soll, daß davon ein Jüngling ein Exempel nehmen könnte; aber so nachher daheim die treue, freilich wohl schon etwas mehr bejahrte Lini merken läßt, daß sie des Leopolds Weib ist, und manchmal aus gewissen Gründen auch zu keinem Schlafe kommen kann, da hat der Leopold dann allezeit tausend theosophische, philosophische und Gott weiß was als noch für Gründe,

des Weibes billiges und ohnehin sehr seltenes Verlangen zu beschwichtigen! Schau Leopold, du treuer Freund der Wahrheit! wie kommt es dir denn (verstehe es so geheim bei dir) vor, so du mich, dein allezeit getreuestes Weib, so schnöde und wahrhaft scheinheilig anlügst? Wie oft hast du mir die Schändlichkeit des Ehebruchs mit den grellsten Farben ausgemalt! was sagst du aber nun zu dir selbst, so ich es dir sonnenklar bezeugen kann, daß du selbst ein Ehebrecher bist?"

Spricht der Mann ganz verdutzt: „Lini, liebes Weib, woher weißt du denn solche Thaten von mir? Wahrlich, sowas könnte ich nur in einem dicksten Rausche gethan haben, und habe ich's gethan, so rechne ich darauf, daß du mit einer menschlichen Schwäche an mir auch eine christliche Geduld haben wirst, und wirst davon weiter keinen unser ganzes Haus entehrenden Gebrauch machen! Sei gescheidt, liebes Weib, sei gescheidt, und rede nicht mehr davon; denn siehe, deßwegen habe ich dich dennoch überaus lieb! Sei nur wieder gut; sei gut, mein liebes Weiberl, ich werde sowas in meinem ganzen Leben nimmer thun!"

Spricht die Lini: „Ich glaub's auch, wenn man schon sein ganzes Leben hindurch so gelebt hat, und sein theures Weib wenigstens alle 14 Tage einmal betrogen, und ein paarmal sich sogar eine abscheuliche Krankheit abgeholt hatte, da wird es vielleicht freilich wohl an der Zeit sein, von derlei Verrichtungen abzustehen, von denen es in der Schrift geschrieben steht: „Hurer und Ehebrecher werden in das Himmelreich nicht eingehen!" Sage mir du, mein in aller Gottesgelehrtheit wohlunterrichteter Mann! was wohl würdest du nun thun, so dich der HErr plötzlich abriefe? Wie sähe es da mit deiner Seligkeit aus? Oder hast du es vom HErrn etwa schriftlich, daß Er dich so lange wird leben lassen, bis du dich bessern wirst, aus deines Lebens Fundamente? Ich möchte aber noch wegen der gewissen Schwester Cilli nichts sagen; aber die unverkennbare sinnliche Neigung, die du zu unserer eigenen ältesten Tochter auf eine Weise kundgethan hast, bevor sie heirathete, die dir einen unvergänglichen Schandfleck vor Gott und allen Menschen, so sie es wüßten, auf deine gottesgelehrte Stirne gedrückt hat, sage, was soll ich denn dazu sagen? oder was wird Gott dazu sagen?"

Spricht der Mann noch viel mehr verdutzt: „O Weib, du fängst an, mich im Ernste zu quälen, zwar freilich leider mit allem Rechte; denn es wäre mehr als läppisch von mir, so ich es dir leugnen möchte; aber wehe thut es mir dennoch, und ich begreife überhaupt gar nicht, wie du meines Wissens davon durch unsere ganze Ehezeit nichts davon erwähntest, und nun alle Schleußen auf einmal öffnest, und mich förmlich vernichten willst! Bedenke, daß alle wir Menschen schwach sind in unserem Fleische, wenn wir auch den willigsten Geist haben, und du wirst mir alle meine Schwächen leicht verzeihen! Bedenke, daß der HErr die Ehebrecherin nicht gerichtet hat, so wird wohl auch ein reuiger Ehebrecher bei Ihm Erbarmung finden, und also richte auch du, liebes Weib, mich nicht; denn ich erkenne und bereue ja meine große Schuld an dir, samt dem leidigen Vergehen an unserer verheiratheten Tochter! Der HErr vergebe es mir, wie du es mir vergibst!"

Das Scheinweib spricht: „Gut denn, so sei dir alles Geschehene vollends vergeben; siehe aber zu, daß du in der Zukunft von deiner vorgeschützten Schwäche keinen Gebrauch mehr machst, sonst wirst du wenig Segen von dieser meiner vollsten Nachsicht haben; Ich werde dich daher noch eine Zeit ertragen und zusehen; aber schlafen wirst du nimmer; denn steh und

höre: — Du bist nicht mehr auf der Erde, sondern hier in der Geisterwelt, und Ich, die du nun als dein oft berücktes Weib ansahest, bin nicht dein Weib, sondern, stehe her! Ich bin dein HErr, und dein Gott! Belasse dich aber, so du es willst, wie du nun bist; willst du aber weiter, so folge mir hinaus aus diesem alten Schandgemache!!!*) — Der Mann erkennt Mich, und fällt wortlos auf sein Angesicht! —

Ich aber sage zu ihm:

„Richte dich empor; denn deine Liebe ist größer, denn deine Sünde, daher sei dir alles vergeben; aber bei mir kannst du noch nicht Wohnung nehmen, so lange dir noch Irdisches anhängt! Siehe aber, dort stehen Engel in Bereitschaft, die werden dich führen die rechten Wege, und wenn dein irdisches Hauswesen wird von diesen deinen Führern mit Noth und Armuth geschlagen sein,**) dann wirst du bei mir ein neues Wohnhaus finden, für ewig, Amen!" —

Sehet, das ist wieder ein anderes Wasser; Manche verharren länger in dem Naturzustande, wie da war dieser unseres Exempelmannes; dieser aber war darum sehr kurz, weil er da auf der Welt viel Liebegutes that, und weil er für sein Vergehen sogleich ernstliche Reue bezeugte.

Nächstens wieder ein anderes!

Viertes Beispiel.

Ein Stutzer,

früher Tod, und letzte Stunde desselben,

Am 27. Juli 1847.

der außer Tabakrauchen, Spielen, Fressen, Saufen und Kurmachen aller schönen weiblichen Welt, und vortrefflich Tanzen nebst Walzerspielen auf einem Flügel, eben dieser schönen Welt zu lieb, nicht viel konnte, obschon er fast seine ganze Zeit auf dem Collegium und Universitäten zugebracht hatte. Unser vorgeführtes Exemplar eines Stutzers war der Sohn von ziemlich reichen Eltern, die diesen ihren hoffnungsvollen über die Maßen verzärtelten Sohn natürlich nichts anderes als studiren ließen, sobald er nur das A-B-C. aus der Hand gelegt hatte. —

Damit es aber dem zarten Knäbchen beim schweren Studiren der lateinischen Sprache doch ja nicht gar zu schwer geschehen sollte, so ward er fürs Erste in ein Kosthaus gegeben, damit er gehörig zu essen haben und natürlich auch wachsen solle; aber freilich nicht an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, sondern blos nur am Leibe, und daß ihm das angestrengte Studium ja nicht etwa eine Abzehrung an den Hals zöge, so durfte er jedes Jahr repetiren, falls er es nicht so weit bringen konnte, natürlich mit der leichtesten Mühe eine Schule in einem Jahre durchzumachen.

---

*) Möge sich ja Niemand stoßen, wenn hier der HErr den Beichtvater machte in solcher Weise; Er thut solches ja auch bei uns, als Stimme des Gewissens; nur erschauen wir Ihn nicht, noch den etwaigen Schutzgeist, weil wir noch im Fleische sind. Dieß war der Weck-Prozeß. D. Hsg.

**) In solchem Falle scheint eine Abödung durch gründliche Buße — nöthig — trotz der aufrichtigsten Reue, wie solches z. B. auch bei Magdalena seelenheilnöthig war. D. Hsg.

Zu dem Behufe wurden auch die Professoren zu jeder Zeit, besonders in den unteren Schulen, auf das Gehörige gespickt, und für jeden Gegenstand ein sanftmüthiger Instruktor aufgenommen.

Auf diese Weise rutschte unser Student wohl mit genauer Noth durch die unteren Schulen; nur in den Kopf ist ihm auf diese Art wenig oder nichts hineingerutscht; die Folge davon war, daß er in den höheren Schulen dann fortwährend stecken blieb, und da ihn gewöhnlich das Studieren anekelte, so verlegte er sich danebst hauptsächlich auf die oben angeführten Freikünste, nehmlich aufs Tabakrauchen, Spielen, Fressen, Saufen tc.

Nach zurückgelegten Studien und überall mittelmäßig gemachten Prüfungen versuchte er sich in den Kanzleien zwar; aber die Papier- und Tintenluft mundete ihm nicht, er bekam von seiner Mutter ja stets soviel Geld, daß er sich auch ohne Kanzlei ganz kavaliermäßig durchbringen konnte. Anbei machte er fürs erste allen nobeln Mädchen den Hof, und einer nach der andern Heirathsanträge, wodurch es dann auch geschah, daß aus lauter Hoffnungsmacherei auf verheißene Heirathen recht viele von ihm angebetete Holde in die wirkliche „Hoffnung" ohne Heirath kamen.

Nebst diesen mit blinden und dadurch, wie bemerkt, sehr oft mit freilich sehr unangenehmen, dafür aber lebendigen Hoffnungen dotirten Holden verlegte unser „Staatsmann" fürs zweite sich aber auch auf andere weibliche Wesen, die er, ohne ihnen zuvor das Heirathen zu versprechen und Hoffnung zu machen, allezeit um einen leichten Sold haben konnte, und nicht zu fürchten hatte, daß diese Grazien von ihm dadurch in eine gewisse andere Hoffnung versetzt werden könnten.

Aber dabei geschah es denn auch nicht selten, daß er mit der Syphilis in allen Graden zu thun bekam, und am Ende so stark, daß selbst die erfahrensten Aerzte auf diesem Felde ihm weder Rath noch Hilfe schaffen konnten. Allgemeine Vertrocknung der natürlichen Lebenssäfte war die Folge solch theuer stutzerischer Lebensweise, für welche Uebel Ich, der HErr, leider bei der Welterschaffung rein vergessen habe, ein heilend Kräutlein zu erschaffen!

Daher sich denn auch unser Stutzerchen, ob er wollte oder nicht, zum Sterben bereit machen mußte! Freilich eine sehr unangenehme Erscheinung für einen die Welt mit ihren süßen Venus-Freuden überaus lieb gewonnen habenden Fashionablen; doch es ist schon einmal also, daß da Alles den Weg des Fleisches wandeln muß; und so mußte am Ende dieser Stutzer, der am Fleisch seine größte irdische Seligkeit hatte, ja um so mehr den so ganz eigentlichen „Weg des Fleisches" wandeln. —

Sehet aber nun hin auf sein stinkendes Lager, wie er sich krümmt und bäumt, und nach Luft und Wasser lechzt; aber er bringt keines mehr in den Magen, indem alle seine Schlundsehnen ausgetrocknet sind, und nicht mehr vermögen, auch nur einen Wassertropfen in den Magen hinabzuziehen! Sein Athem ist kurz und sehr schmerzlich, da die Lunge schon nahe ganz vertrocknet ist; also ist auch seine Stimme ganz gebrochen; nur kurze, gelähmte Halbworte kann er noch unter großen Schmerzen ausstoßen, und da gleicht der Ton dem eines schlechten Fagottes in den Händen eines Schülers; er möchte wohl noch stutzerisch fluchen, und möchte am Ende wohl gar auch noch einige gelehrte Phrasen aus Voltaire oder Sir Walter Scott herstammeln; aber die allgemeine Trockniß läßt sowas nicht ausführen, und die starken Schmerzen

in allen Lebenswinkeln lassen ihm auch nicht Zeit, seine Gedanken zu dem Behufe noch einmal wie auf einen Punkt zusammenzubringen; daher liegt er stumm röchelnd da, nur manchmal stößt er einen gellend schnarrenden Fagott-Ton aus seiner ganz vertrockneten Kehle!

Sehet, so gestaltet sich häufig das Ende solcher Wüstlinge diesseits; da wir aber bei diesem Stutzer diesseits auch nichts mehr zu betrachten haben, da ihm, wie ihr zu sagen pflegt, der Tod schon für die nächste Minute auf der Zunge sitzt, so wollen wir uns sogleich nach Jenseits wenden, und sehen, wie da unser Mann einrücken wird!

Sehet, da ist sein Lager gleich wie das auf der Welt; noch liegt er gleichgestaltig auf demselben; aber zugleich ersehet ihr an seinem Lager nur Einen Engel, mit der Brandfackel in der Hand, um mit deren geistiger Flamme des Stutzers letzte Lebenssafttropfen zu vernichten!

Bei solchen Menschen erscheint darum nur Ein Engel, weil in ihnen Seele und Geist völlig wie todt sind; nur der Würgengel, der über's Fleisch und über den Nervengeist gesetzt ist, hat hier das zu thun, daß er nehmlich das Fleisch und den Nervengeist möglichst stark peinigt und brennt, auf daß er dadurch die seelischen zerfetzten Reste, und in selben den ebenso zersplitterten Geist in den Nervengeist zurücktreibe, und auf diese Art den also sterbenden Menschen vor dem ewigen Tode bewahre!

Er wird (der Engel nehmlich) bei diesem Menschen auch nichts reden, sondern wird ihn lediglich mit seiner Fackel aus der naturmäßigen in diese Geisterwelt hinüberbrennen, was gewöhnlich bei solchen Menschen zu geschehen pflegt, und auch geschehen muß, weil sie ohne solche letzte Gnadenmanipulation um das ganze Dasein kämen.

Dieser Akt ist gleich dem entstellten heidnischen des Prometheus; denn die geistigeren Urmenschen sahen dergleichen Verrichtungen in der Geisterwelt, die damals aber freilich unaussprechlich viel seltener vorkamen, denn in dieser (jetzigen) weit über Sodom und Gomorra sinnlichen Zeit.

So erhielten sich davon denn aber auch noch Sagen; aber nach ein paar tausend Jahren über die Maßen entstellt. Hier aber stellt sich auch wieder derselbe Prometheus vor in seinem eigentlichen unentstellten Wirken.

Aber sehet, nun hat der einsame Engel sein Werk gut beendet; das geistige Fleisch unseres Stutzers ist hier ersichtlich durch und durch zu Asche verbrannt, und sehet, aus der Asche erhebt sich ganz langsam und träge, nicht etwa ein herrlicher, verjüngter Vogel „Phönix," nein! sondern, seht nur ein dummer Affe, aussehend wie ein alter Pavian!! Er ist ganz stumm, nur etwas sehen kann er.

Die Thiergestalt hat darin ihren Grund, weil solche Menschen durch ihr wüstes Leben die feineren Menschenseelenspezifikalpartikel rein vergeuden, durch ihre Wollust, und nur die gröberen thierischen noch als traurigen Rest behalten. Bei dem ist doch noch wenigstens die Affenseele geblieben; aber da gibt es Andere, die bis zu den scheußlichsten Amphibien sich ganz verpfuschen!

Bei diesem Menschen läßt sich nun auch „das Wasser seines Lebens" noch nicht bestimmen; denn der muß jetzt, wie ihr zu sagen pflegt, „auf die Waide," und wird Geistern übergeben, die über solche entartete Thierseelen gesetzt sind.

Vielleicht bewirken sie mit allem Fleiße in hundert Jahren, daß diese Seele wieder zur menschlichen Gestalt kommt. Mehr läßt sich nun von dieser Seele nicht beschreiben, daher nächstens ein anderes Exempel.

Fünftes Beispiel.

Früher Tod eines Weltfräuleins.

Am 27. Juli 1847.

Hier folgt noch ein früher Tod einer jungen Modeheldin, die sich bei einem Balle zu sehr dem Tanze hingab, um sich irgend einen jungen und reichen Bräutigam zu ertanzen, statt dessen sie sich aber nur den frühen Tod ertanzt hat. (Hier fällt uns Holbeins Todtentanz ein. D. Hsg.)

Ein junges, dem Leibe nach überaus gefällig gestaltetes Mädchen von 19 Jahren wurde auf einen nobeln Gesellschaftsball geladen, welche Einladung sie natürlich mit Einwilligung ihrer Eltern bereitwilligst annahm. Alsogleich wurden die Modekaufläden durchmustert, die zum Glücke unter tausend Artikeln doch einen besaßen, der da unserer geladenen Heldin anständig war. Nun gings zum ersten Modeschneider, und zwar mit dem Bedeuten, das Kleid nicht nur nach der letzten Pariser oder Londoner, sondern womöglich nach der letzten Madrider oder New-Yorker Mode zu verfertigen, damit man auf einem so glänzenden Balle doch mit etwas Außerordentlichem erscheinen kann, um dadurch das größte Aufsehen zu erregen, und auch als eine außerordentliche Erscheinung betrachtet zu werden! Der Schneider hatte keine kleine Angst ob solchen Auftrages, indem er seine Kundschaft schon kannte, mit wie viel Dutzend Eigenheiten sie bei solchen Gelegenheiten gesalbet war; er nahm sich daher kreuzmöglichst zusammen, und verfertigte wirklich ein Meisterstück von einem Ballkleide zur vollen Zufriedenheit seiner Kundschaft; denn das Kleid konnte ohne Schnürmieder angezogen werden, und ob der vielen feinen elastischen Bänder aber den Leib dennoch so eng zusammenziehen, daß unsere Heldin um die Leibesmitte dünner war, als um ihren runden Hals.

Dieses New-Yorker Modekleid aber war auch so ganz eigentlich die Ursache ihres frühen und nahe plötzlichen Todes; denn da sie auf dem Balle die Königin der Schönheit und Grazie war, so tanzte sie auch mit einem jungen reichen Laffen, der ihr sehr bedeutend in die Augen stach, so wüthend viel, daß sie sich dadurch in der zu sehr gepreßten Lunge ein großes Blutgefäß sprengte, und ob des dadurch sehr starken Blutverlustes in wenig Minuten eine Leiche war.

Als sie auf dem Tanzboden zusammenstürzte, und aus ihrem Rosenmunde ein Blutstrom sich ergoß zum Schauder aller zahlreichen eben auch nicht zu locker geschnürten Mädchen und Damen, da stürzten freilich wohl ihre Eltern, Verwandte und Aerzte zusammen, rißen ihr die Kleider vom Leibe, und begoßen sie mit eiskaltem Wasser, und gaben ihr Medikamente, die sie aber, als schon vollkommen todt, natürlich nicht mehr einnehmen konnte. (Näheres über den Tanz in Nr. 44. D. Hsg.)

Alles weinte und klagte laut; die Eltern und der ritterliche Laffe von einem Liebhaber rißen sich aus Verzweiflung die Haare vom Kopfe, Andere fluchten solch einem Geschicke, wieder Andere bedauerten die Unglückliche; Viele verließen den Tanzsaal, und trugen ein Notabene mit nach Hause, aber natürlich um nicht viel besser als die Sperlinge, die ein Schuß vom Dache vertrieb. —

Hier bei diesem Falle werden wir in der Geisterwelt eben nicht viel von Belang zu sehen bekommen; aber dessen ungeachtet sollt ihr es sehen, wie sich derlei Uebersiedelungen in der Geisterwelt ausnehmen. —

Sehet, da liegt unsere Heldin zusammengekauert am mit ersichtlichem Blute besudelten Boden, und dort, in einiger Ferne ersehet ihr einen Engelsgeist mit übers Kreuz geschlagenen Armen stehend, sein Antlitz verräth Trübsinn, d. i. eine Art Wehmuth, die ein solcher Schutzgeist bei solchen Fällen der größesten Narrheit empfindet, so er ihnen mit all seiner Sorge nicht zu helfen vermag!

Was aber wird nun dieser trauernde Engel hier thun? Seht, er naht sich der auch in der Geisterwelt als Leiche Ersichtlichen; nun ist er bei ihr und spricht: „O, du unsinniges Wesen! Was soll ich nun erwecken bei dir, da alles todt ist an dir, wohin ich nur mein Auge wende? O Herr, siehe gnädig herab! Hier langt die Kraft nicht aus, die Du mir verliehen, daher strecke Du Deine allmächtige Hand aus, und thue mit dieser Thörin nach Deinem Wohlgefallen!"

Nun sehet, dort kommt schon ein anderer ganz feuriger Engel; nun ist er da, und seht, sein Feuer ergreift die Todte, und verzehrt sie im Augenblicke zu Asche. (In der Naturwelt kann das nicht bemerkt werden, weil dieser Akt nur den seelischen Leib betrifft.) Nun fängt in der Asche sich Etwas zu rühren an; der Engel betet über dieser Asche; seines Gebetes letzte Worte sind: „Herr, Dein Wille geschehe!"

Darauf verläßt der zweite Engel die sich stets mehr rührende Asche; aber der erste Engel bleibt. Dieses Rühren aber ist nichts als ein neues Zusammenordnen der zerstörten, zerstreuten und höchst zerrütteten Seelenspezifikalpartikel, was nun unmittelbar durch Meine (barmh. Schöpfer=) Kraft geschieht. Nun aber wird sich auch sogleich zeigen, wie viel und was von dieser Mädchenseele noch übrig geblieben ist.

Sehet, nun erhebt sich ein dunkelgraues Wölkchen; das Wölkchen prägt sich stets mehr aus; und nun sehet, da haben wir schon eine Gestalt; ihr könnet sie wohl mit nichts Aehnlichem auf der Erde vergleichen! Der Kopf gleicht dem einer Fledermaus, der Leib gleicht dem einer Riesenheuschrecke; die Hände sind wie Gänsefüße, und die Füße gleichen denen eines Storches. Wie gefällt euch diese Mode nun, als die Frucht jener weltlichen? An der Mode aber läge noch so ganz was Außerordentliches nicht; aber daß diese Thörin als gleichsam Selbstmörderin schwerlich je des Himmels Lichtgefilde betreten wird, das ist etwas Anderes!

Es werden wohl einige hundert Jahre vergehen, bis diese zur menschlichen Gestalt kommen wird, und das nur auf sehr schmerzliche Art! Nachher aber wird sie im Geisterreiche sein, was die Albinos auf der Erde sind, nehmlich lichtscheu. Weiter ist bei Dieser nichts mehr zu sehen und zu lernen; darum nächstens ein anderes Exempel. (**Wem tönt da nicht das Echo des Gerichts-Engels in der Brust — „Wehe! Wehe!" D. Hsg.**)

Sechstes Beispiel.

Der Tod eines Feldherrn.

Eine Anschauung und Anhörung des „Dieß- und Jenseits."

Am 27. Juli 1847.

Da sehet, wir befinden uns in einem königl. Prachtgemache; hier strotzt alles von Gold und Silber, von den kostbarsten Edelsteinen, und für die

Welt von den werthvollsten Gemälden. Der Boden des Gemachs ist mit den feinsten asiatischen Teppichen belegt, und die großen Spiegelglasfenster sind mit Gardinen behangen, von denen eine soviel kostet, daß davon Tausend Arme einen ganzen Monat lang zu essen hätten. Die Kästen, Tische, Sofa's, Stühle, und noch eine Menge königl. Einrichtungsstücke von großem Werthe zieren das Gemach, und allerlei Wohlgerüche durchduften das Krankengemach, und die berühmtesten Aerzte umgeben das reich mit Gold verzierte Bett, in welchem der irdisch hohe Kranke vergeblich der Genesung harrt.

Es wird ein Consilium über das andere gehalten, und die Medikamente werden alle Stunden gewechselt; im nebenanstoßenden Gemache beten aus lateinischen roth und schwarz gedruckten Büchern abwechselnd in Einem fort zwei Mönche, und wo nur ein Bethaus oder irgend eine Kapelle steht, wird für die Wiedergenesung unseres großen Feldherrn eine feierliche Messe gehalten; aber das nützt alles nichts, denn für diese Feldherrenarbeit gibt es weder in der Apotheke, noch im Breviarium, und ebensowenig im Meßbuche irgend eine Hilfe mehr, sondern da heißt es einmal:

„Komm und laß sehen, wie deine Werke beschaffen sind!"

Sehet nun den Kranken an, wie tapfer er sich hält; aber diese Tapferkeit ist nur ein Schein; denn innerlich möchte unser Held vergehen vor Angst und Verzweiflung, und verflucht dabei die stark schmerzende Krankheit, wie ein Husar sein Pferd, das ihm keine Folge leisten will. Die Geschichte geht hübsch zusammen; dort beten die Mönche, freilich nur mit einer Andacht, die ihres gleichen sucht, mit der auch noch heimlich ein ganz entgegengesetzter Wunsch vereinigt ist propter certum quoniam; aber rar ist das immer, so der, für den wenigstens — ins Auge gebetet wird, flucht, daß es eine barste Schande ist! — Nun aber wird sein Schmerz stets ärger, ja beinahe unausstehlich, und unser Patient, darob vor Grimm entbrannt, fährt nun zum Erstaunen all seiner Umgebung ganz wüthend auf, und schreit aus vollem Halse: „O du verfluchtes Hurenleben! Kannst Du, Schöpfer, so Du irgend Einer bist, mir es denn nicht auf eine schmerzlose Art nehmen?! — Auf ein solches Hurenleben sollen alle Teufel, so sie irgend sind — sch.; — und ich möchte es selbst, so ich es nur irgend vermöchte! Heh, ihr dummsten Viecher von Aerzten, die ihr Alle zusammen keinen Schuß Pulver werth seid, gebt mir ein scharf geladenes Pistol her, auf daß ich selbst für dieses Hunde- und Hurenleben mir eine Medizin durchs Hirn verschreibe, die dasselbe auf einen Knall von jeder ferneren Marter sicher befreien soll!"

Ein Protomedikus naht sich dem Krankenbette, und will die Pulsader ergreifen, und bittet den Patienten um Ruhe; aber der hohe Patient richtet sich auf und spricht: „Komm nur her, du Luder, du schlechter Hund von einem Arzte, damit ich an dir meine gerechte Wuth kühlen kann!" Fahre zu allen Teufeln, du dummes Luder! Möchtest mich nicht wieder mit Opium martern? Schau, wie gescheidt diese Kanaillen sind; wo sie nichts mehr wissen, da kommen sie sogleich mit Opium, auf daß der Kranke dann einschlafe, und sie sich dadurch mehrere Stunden des gerechten Vorwurfs, den sie überaus wohl verdienen, entledigen, und sich dabei brav ins Fäustchen lachen, und schon Rechnung machen, wieviel da ein Jeder nach meinem Tode für sich in der dritten Vergleichungsstufe wird verlangen können! Ha, ha, ha, gelt, ich durchschaue eure Pläne! Weg daher mit euch, ihr bösen Hunde, sonst bringe ich euch noch mit diesen meinen letzten Kräften um euer scheußliches Luderleben. — He! was sehe ich denn dort im Nebengemache für zwei

schwarze Kanaillen? „Was thun denn diese Luder? — ich glaube gar sie beten für meine Seele?! Wer hat sie denn dazu berufen? Hinaus mit ihnen, sonst stehe ich auf, und schieße sie wie Hunde zusammen!“

Sehet, auf diese gewaltige aber feldherrliche Deklamation ziehen sich die Mönche recht behende aus dem Staube; die Aerzte zucken stets greller mit den Achseln, und der Patient verstummt, und fängt an, unter den horrendesten Verzerrungen des Gesichtes zu röcheln; wir aber begeben uns nun, da es hier an dem Patienten nichts mehr zu beobachten gibt, sogleich in die Geisterwelt, und werden ganz kurz unsere Beobachtung machen, — wie unser Held in die Geisterwelt eintreten wird.

Sehet, wir sind schon da, und dort auf gleichem Lager ist der Patient, in einem ganz gleich aussehenden Gemache. Noch röchelt er, wie ihr es ganz leicht merken könnet, unter ganz entsetzlich schweren Athemzügen, und zerbeißt sich die Zunge vor heimlicher Wuth seiner ergrimmten Seele.

Dort aber, sehet, ist schon der alleinige Würgengel in Bereitschaft, die ergrimmte Seele unseres Helden von ihrem überstolzen und hochmüthigen Fleische loszumachen. Mit einem flammenden Schwerte ist der Engel bewaffnet, zum Zeichen seiner großen, ihm von Mir verliehenen Kraft, und zum Zeichen seines Muthes und seiner gänzlichen Furchtlosigkeit vor solchen Großhelden der Erde, wie vor der ganzen Hölle.

Sehet, nun ist in der Zeiturne das letzte Sandkörnchen für diesen Helden gefallen, und der Engel rührt ihn mit seinem flammenden Schwerte an und spricht: „Erhebe dich, du matte Seele, und du stolzer Staub falle in das Meer deiner bodenlosen Nichtigkeit zurück!“

Sehet, nun verschwindet der Leib, und nicht mehr zu sehen ist das Lager und das Gemach voll irdischer Pracht; aber dafür erhebt sich eine, wie ihr es leicht merken könnet, ganz dunkelaschgraue schmählichst verkümmerte Seele, stehend auf lockerem Sande, der sie zu verschlingen droht.

Zornig, wirr und scheu blickt sie um sich, erschaut nichts, als sich selbst; aber sie sieht sich ganz anders als wir sie sehen; sie ersieht sich noch als einen Feldherrn mit all seinen Orden und mit einem Degen geziert.

„Wo bin ich denn?“ spricht nun der Held, „welcher Teufel hat mich denn hieher gebracht? Nichts, und abermal nichts, wo ich hinschaue, ist überall nichts; da sehet, auch unter mir ist nichts!

„Bin ich denn ein Nachtwandler, oder träume ich, oder solle ich denn wirklich gestorben sein? O, das ist doch ein verflucht dummer Zustand!

„Ich bin zwar recht gesund nun, und fühle keinen Schmerz, erinnere mich an jede Kleinigkeit meines ganzen Lebens; ich war ja höchst krank; ich habe die dummen Aerzte gemustert, die zwei Heuchler zum Teufel verscheucht, und habe auch natürlich ob des zu unerträglichen Schmerzens dem Schöpfer einige derbe Grobheiten in meiner Aufwallung ins Gesicht gesagt, alles dessen erinnere ich mich sehr; auch weiß ich, daß ich sehr zornig war, und hätte Alles zerreißen können vor Wuth; aber nun ist mir alles vergangen, es wäre Alles recht, wenn ich nur wüßte, wo ich so ganz eigentlich bin, und was da mit mir vorgegangen ist!

„Es ist wohl etwas licht um mich; aber je weiter hinaus ich meinen Blick richte, desto finsterer wird es, und ich sehe nichts, nichts, nichts, und abermals nichts! Das ist doch verflucht! Wahrlich, wer da nicht des Teufels wird, der wird es in Ewigkeit nimmer!

„Sonderbar, sonderbar, ich werde stets munterer, stets lebendiger; aber auch stets leerer wirds um mich; ich muß mich sicher so in einer Art Lethargie befinden; aber die, so davon befallen sind, sollen Alles hören und sehen, was um sie geschieht; ich aber höre und sehe nichts außer mir; also kann das keine Lethargie sein.

„Es ist hier weder kalt noch warm noch völlig finster, obschon einen das Licht nicht blendet! Ich bin, was mir unbegreiflich ist, in diesem Solozustande dazu noch sehr heiter und aufgeräumt, daß ich darob einen Bajazzo abgeben könnte; und doch, wie Figura zeigt, bin ich sicher in Mutterleibe nicht gesellschaftsloser gewesen als hier! Wahrlich, wenn ich hier ein Dings da, eh, so ein Dings, no, no, so ein Dings, ja, ja, so recht, so ein Mensch'chen bei mir hätte, wahrhaftig, ich könnte mich sogar vergessen, daß ich; doch hol's der Kukuk den Feldherrn sammt seinen fünf Dutzend Großahnen; wahrlich, für ein Mensch'chen gemeinsten Standes wäre mir nun schon Alles feil.

„Wenn ich aber nur erfassen könnte, wo ich so ganz eigentlich bin?! Wenn die Sache noch lange dauern sollte, da dürfte einem dieser Zustand so hübsch verdammt langweilig werden!

„Hab ich ja einmal von einem Gott etwas gehört; ich will mich einmal ernstlich an Ihn wenden, hab freilich mich ehedem etwas barsch benommen gegen Ihn; aber Er wird mir das, so Er irgend Einer ist, ja nicht übel nehmen! — He da! mein Gott, mein Herr; so Du irgend bist, hilf mir aus dieser fatalen Lage!"

Nun sehet, sogleich kommt ein Engel herbei und spricht: „Freund! in dieser Lage wirst du so lange verbleiben, bis der letzte Tropfen deines Hochmuthes aus dir hinausgeschafft sein wird, und dadurch bezahlt der letzte Blutstropfen, deren du an vielen Tausenden deiner Brüder vergoßest!"

„Wirf alle deine feldherrlichen Insignien von dir, und du wirst den Boden und mehr Licht, und auch Gesellschaft finden; aber hüte dich vor deinesgleichen, ansonst bis du verloren; vor Allem aber wende dich an den HErrn, so wird dein Weg kurz und leicht sein, Amen." —

Sehet, diesen Rath befolgt aber unser Held jetzt noch nicht; daher verläßt ihn der Engel, und er wird noch einige Hundert Jahre in solcher Schwebe verbleiben. — —

Daraus könnet ihr schon „sein Wasser" merken; darum nichts weiter nun von ihm.

Siebentes Beispiel.

Ein Papst.

Am 27. Juli 1847.

In diesem Exempel wollen wir sogleich beim Jenseits beginnen, und einen Mann betrachten, der in der Welt eine sehr große Rolle gespielt hat, und am Ende der Meinung war: die Welt sei blos seinetwegen da, und er könne mit ihr machen, was er wolle, da er sich die förmliche Stellvertreterschaft Gottes anmaßte, mehr noch als so mancher Andere seines Gelichters; aber er mußte dessen ungeachtet dennoch „ins Gras beißen," und es schützte ihn davor weder seine angemaßte Großmacht, noch die Welt, und ebensowenig die Gottesstellvertreterschaft.

Dort sehet hin, stark gegen Mitternacht wandelt langsamen Schrittes eine überaus hagere Mannesgestalt von sehr dunkler Farbe, und blickt forschend um sich herum, und späht bald dahin und bald dorthin!

In seiner Gesellschaft sehet ihr ein Männlein, gleichend einem kohlschwarzen Affen, das sich um unsern Mann sehr geschäftig hertummelt, und thut, als hätte es mit diesem Manne gar überaus wichtige Sachen abzumachen; treten wir aber nur näher, damit ihr vernehmen könnet, was dieser Mann, der seinen Gesellschafter so wenig als uns sieht, mit sich für sonderbare Gespräche führt!

Da sind wir schon in rechter Nähe, nun horchet, er spricht:

„Alles Lüge, Alles Trug, und der Betrogenste ist der Glücklichste, aber unglücklich der Betrüger, so er wissentlich ein Betrüger ist! Ist er aber unwissentlich ein Betrüger, und lügt und betrügt ohne Wissen daß er lügt und betrügt, da ist ihm zu gratuliren; denn da zieht ein Esel den andern, und beide sind mit dem schlechtesten Futter zufrieden. Aber ich, was bin denn ich? ich war ein Oberhaupt, Alles mußte glauben und thun, was ich anordnete; ich aber that was ich wollte, da ich die Schlüssel der Macht in meinen Händen hatte, als Einer, der sie nimmt, ohne zu fragen, ob er sie wohl zu nehmen berechtigt ist. Ich wußte Alles, ich wußte, daß da Alles nur Lüge und Trug ist, was ich wußte, und dennoch drang ich Lüge und Trug Jedermann bei strenger Ahndung auf, der es nicht annehme und glaube, daß das alles, was von mir ausgehet, ob geschrieben oder nicht, als volle Wahrheit anzunehmen ist.

„Ich meinte aber: auf der Welt ist des Leibes Tod das Ultimatum alles Seins; das war mein heimlicher fester Glaube, und alle Weisheit der Welt hätte mir keinen andern Glauben geben können! Dies Einzige hielt ich für Wahrheit, und siehe, auch das ist Lüge; denn ich lebe fort, obgleich ich gestorben bin, dem Leibe nach.

„Himmel, Hölle und Fegfeuer ließ ich predigen auf vielen tausend Kanzeln, ertheilte Abläße, und sprach eine Menge Verstorbener „heilig," und gab Fasten, Gebet, Beicht und Communion; und nun stehe ich selbst da, und weiß nicht, wo aus und wo ein! — Gäbe es ein Gericht, dann wäre ich schon gerichtet, gäbe es einen Himmel, dann hätte ich doch das erste Recht darauf; denn fürs Erste mußte ich doch durch den Willen Gottes Statthalter der Kirche Christi werden, und was ich als solcher that, war sicher auch nur ein höchstes oberstes Wollen; denn ohne ein solches kann laut der Schrift ja kein Haar am Kopfe gekrümmt werden, und kein Sperling vom Dache fliegen.

„Also beichtete und kommunizirte ich auch nach der alten Vorschrift, obschon ich mich davon gar leicht hätte ausnehmen können, indem ich die Macht hatte, die Beichte samt der strengen Communion für Jedermann auf ewige Zeiten aufzuheben, was ich aber dennoch aus politischen Rücksichten nicht thun konnte, noch wollte. Gäbe es eine Hölle, so wäre auch Grund genug vorhanden mich darinnen zu befinden; denn vor Gott ist ein jeder Mensch ein Todtschläger! Wenigstens sollte ich mich im Fegfeuer befinden; denn das sollte doch Jedermann wenigstens auf drei Tage zu Theil werden; aber weder eines noch das andere wird mir zu Theil. Darum ist Gott, Christus, Maria, Himmel, Fegfeuer und Hölle nichts als Lug und Trug; der Mensch aber lebt nur aus den Kräften der Natur, und denkt und fühlt nur nach der eigenen Conzentration der verschiedenen Naturkräfte in ihm, die sich da wahrscheinlich zu einem ewig unzerstörbaren eins verbinden und verknüpfen. Meine Aufgabe wird daher nur sein, diese Kräfte näher zu erforschen, und mir dann mittelst der genauesten Bekanntschaft mit ihnen einen Himmel zu gründen. Aber ich merke fortwährend ein gewißes Zupfen an meiner Toga pontificalis! (Päpstliches Gewand. D. Hsg.)

„Ist denn etwa doch irgend ein unsichtbarer Geist in meiner Nähe, oder thut so etwas wirklich ein Wind? Es ist im Ernste sonderbar in dieser unendlichen Wüste; man kann schon gehen, wohin man will, so bleibt man aber doch ewig ganz allein; man kann rufen, schreien, schimpfen, schelten, fluchen oder beten, zu wem man will, so rührt sich dennoch nichts, und man bleibt vor wie nachher ganz allein! Es mögen doch schon einige Jahre sein, daß ich auf der Erde gestorben bin, und das ist auf eine sehr schmerzliche, höchst fatale Weise; und ich bin detto allein, nichts als die ganz kahle Wüste unter den Füßen! Platz habe ich da wohl, das ist wieder eine Wahrheit; aber „wo“ ich bin? „was“ für die Zukunft aus mir werden wird? werde ich also ewig fortleben, oder doch etwa einmal ganz vergehen? — Das ist ein unauflösliches Räthsel.

„Also nur frisch auf die Erforschung der Naturkräfte in mir losgesteuert, und es soll sich durch ihre nähere Bekanntschaft bald entwickeln, was da aus mir werden solle?“ —

Habt ihr ihn nun gehört, wie er raisonirt, er, der Stellvertreter Gottes auf Erden! O, er wird noch lange also solo raisoniren, wie es ihm sein unsichtbarer Begleiter einhaucht; denn solcher auf Erden höchstgestellter Menschen Loos ist stets das gleiche, nehmlich das Alleinsein, indem sie sich selbst auf der Erde auch über Alles hinaus isolirt haben.

Diese Isolirung ist aber dennoch eine große Gnade für sie; denn nur dadurch ist es möglich, sie wieder auf den rechten Weg zu bringen; aber es geht das sehr lange her; sie müssen in sich alle Grade der Nacht und Finsterniß, der Not und des Schmerzens, wie sie in der Hölle zu Hause sind, durchmachen.

Hat ein solcher Zelot diese Solotour durchgemacht, etwa in fünfhundert bis tausend, bis zehntausend Jahren, dann erst kommt er in die Gesellschaft von strengen Geistern; folgt er diesen nicht, so wird er wieder verlassen und ganz allein gestellt, wo ihm alle Greuelthaten vorgeführt werden, die entweder unter ihm oder unter seinen Vorgängern verübt worden; bei welcher Gelegenheit er aber auch alle Schmerzen verkosten muß, die alle Verfolgten unter ihm oder seinen Vorgängern verkostet haben.

Bringt ihn diese Kur noch nicht zurecht, so wird er belassen, wie er ist; blos der Hunger wird ihm zur Begleitung gegeben und der Durst, welche zwei Hofmeister mit seltenster Ausnahme fast Jeden mit der Zeit zurechtbringen.

Da habt ihr nun wieder ein Bild, aus dem ihr das Jenseits näher kennen lernen möget, und das „Wasser,“ das ein solcher Häuptling zu durchschwimmen hat, bis er ans Ufer der Demuth, Wahrheit, und Liebe gelangt! Daher nun nichts mehr weiter von diesem Manne und nächstens ein anderes Exempel!

Achtes Beispiel.

Der Leibestod eines hochgeborenen Ministers.

Am 27. Juli 1847.

Da denn auch die großen Herren der Welt sterben müssen, gegen welche, für sie höchst fatale Lebenseigenthümlichkeit sie noch immer

keinen Assekuranz-Verein haben aufstellen können, da sie es mit all ihrer Politik und Diplomatie noch nicht so weit gebracht haben, so mußte denn auch unser Minister sich endlich einmal anschicken, das Zeitliche mit dem Ewigen zu vertauschen. —

Das Sterben ist für solche Menschen freilich wohl die unangenehmste Erscheinung von der Welt; aber das kümmert den Würgengel wenig, bei denen er das wohl zimentirte Maß voll findet, die nimmt er ohne Gnade und Pardon!

Unser Minister, ein Mann, dem alle Welt huldigte ob seiner Weltklugheit, wurde in seinem bedeutenden Alter von einem gichtischen Katarrhfieber aufs Krankenlager geworfen, das ihn einen halben Monat folterte, und das desto ärger ward, je mehr Arzneien er zur Hebung dieses Uebels eingenommen hatte. Gegen das Ende hin ward er voll Unwillen, und drohte den Aerzten mit dem Arreste, so sie ihn nicht bald wiederherstellen möchten oder könnten.

Aber statt seine Drohung auszuführen, versank er am 16. Tage seiner Krankheit in eine Betäubung, aus der er in dieser Welt nicht mehr kam, außer auf eine Stunde knapp vor seinem Ende, in welcher er noch ein kurzes Vermächtniß machte mit seiner mächtigen Habe, wobei aber der Armen, wie meistens bei solchen Menschen, nur sehr spärlich Bedacht genommen ward; denn was sind wohl ein paar Tausend Gulden gegen mehrere hinterlassene Millionen?! —

Also ward der Kirche pro forma auch mit einer Stiftung gedacht; aber nicht aus irgend einem blinden Glauben (denn Glauben hat so ein Mensch entweder nur selten oder gar keinen, und Alles, das er thut, ist pure Politik nur), sondern geschieht nur, wie gesagt, weil so etwas der politische Gebrauch erfordert.

Nach dieser letzten Willenskundgabe sank er auf sein Lager zurück und war todt, ohne zuvor gebeichtet und kommunizirt zu haben, auf welchen Akt er bei sich zwar ohnehin nichts hielt. Damit wars mit ihm für diese Welt für ewig abgeschlossen; darum aber wollen auch wir nicht bei seiner Leiche verharren, sondern uns gleich nach „Drüben" begeben, und sehen, was unser überstolzer Mann Dort für ein Gesicht macht?

Sehet, da sind wir schon, und unser Mann steht dort in seinem kompleten Staatskleide vor uns und vier verhüllte Engelsgeister, wovon er aber nur die Letzteren sieht. Der Ort stellt genau sein Staatskabinet vor, in welchem er noch Wichtiges zu besorgen und zurechtzubringen sich vorgenommen hatte.

Er sieht nun genau die Vier in seinem Geheimkabinete, und kann sich vor Aerger kaum fassen über die entsetzliche Keckheit dieser vier Gauner nach seiner Ansicht!

Er springt auf und ergreift die Klingel, und will läuten; aber die Klingel gibt keinen Ton. „Verrath! Hochverrath!" schreit er aus vollem Halse.

„Wie kommt ihr elenden Wichte in dieses nur mir allein zugängliche Gemach, in welchem des Staates Geheimnisse und heiligsten Mysterien bearbeitet und aufbewahrt liegen? Wißt ihr, daß auf solch einen Hochverrath der Tod gesetzt ist? Wer aus euch hat diese Klingel entschwengelt, daß sie nun in diesem entscheidendsten Momente keinen Schall von sich geben kann? Bekennet es, ihr Verruchten, wer aus euch war der Rädelsführer?"

Der erste **Engel** spricht: „Höre in Geduld tiefst aufmerksam, was ich dir nun künden werde! Wohl weiß ich die gute Ordnung, derzufolge auf der Welt kein Mensch, außer dein König, nur in dies Gemach treten darf; wärest du noch auf der Welt, da hättest du uns auch nicht auf dieser Stelle erblickt; aber siehe, du bist nun dem Leibe nach gestorben, und bist nun in der Geisterwelt, wo es nur Einen Herrn gibt, während alle andern Geister Brüder sind, gut oder schlecht, je nachdem sie auf der Erde gewandelt haben, entweder gut oder böse; also haben wir vom HErrn das liebepflichtige Recht, Jedermann zu besuchen, und ihm unsere Dienste anzubieten, wenn er wie du für uns noch zugänglich ist!

„Darin aber besteht eben auch des Einigen Herrn Auftrag an dich durch uns, daß wir dir eben solches künden sollen, und dir auch eröffnen, daß hier in dieser ewigen Welt für dich alle weltliche Ehre und Stellung aufgehört hat, samt aller Politik; und dies Gemach, dein Kleid, und alle diese deine vermeintlichen wichtigen Staatspapiere sind pur Trug und Ausgeburt deiner noch stark an der Welt hängenden Phantasie, und werden verschwinden, sobald du uns folgen wirst; wirst du uns folgen, so wirst du einen leichten Weg in das wahre, ewige Lebensreich haben, alldort es Seligkeiten gibt, ohne Maß und Zahl; wirst du uns aber nicht folgen, so wirst du einen überharten Stand haben, zu Gottes Lebensreiche zu gelangen; denn siehe, du warst auf der Welt wohl mit Gottes Zulassung ein großer Mann, und hattest eine große Macht; durch diese Macht ist aber bei dir gar mächtigst auch die Herrschliebe erwacht, die dich zu Manchem geführt hat, das da nicht begründet war in der göttlichen Ordnung; auch hat dir diese Weltgewalt als Herrschlust auch den Glauben an den HErrn, und vielfach die Liebe zum Nächsten benommen, und hat dich fürs Reich Gottes völlig untauglich gemacht.

„Aber siehe, der Herr weiß es, welche schwere Bürde du zu tragen hattest, und hat große Erbarmung mit dir; darum sandte Er uns zu dir, auf daß du gerettet werden solltest und erhoben, und nicht untergehen durch deine noch mit herübergebrachte große Weltbürde. Denke hier nicht an dein Gericht; denn im Reiche der Freiheit des Geistes gibt es kein Gericht und keinen Richter, außer den eigenen freien Willen jedes Menschen!

„Denke auch nicht an die Hölle, diese ist nirgends außer in jedem Menschen selbst, so er diese in sich durch sein Böses eben erst erschaffet; also denke aber auch an keinen Himmel als verheißenen Lohn für gute Werke, sondern des Herrn Jesu Wort sei dein Wille; durch dieses suche Ihn allein, hast du Ihn, dann hast du alle Himmel, und eine ganz andere Macht aus der Liebe, als du sie gehabt auf der Welt aus deiner Weltklugheit und hoher Stellung. Nun weißt du Alles; thue was dir dein freier Wille zuläßt im Namen des HErrn Jesus. Amen."

Der Minister spricht: „Wahrlich, eure Rede ist weise, und bürgt mir, daß da Alles so ist, als Ihr es mir nun gekündet habt; auch bin ich nun völlig klar, daß ich leiblich gestorben bin; aber daß da der gewisse Jude Jesus der alleinige Gott und HErr sein solle, das fasse ich nicht, was ist dann der „Vater" und der „heil. Geist?"

„Sehet, das stimmt mit der eigenen Lehre Jesu nicht zusammen, der doch der Erste war, der eine göttl. Dreiheit allenthalben lehrte! Darum verzeihet mir, daß ich euch darum schon nicht so schnell folg'en kann, als ihr es wünschet, außer ihr überzeuget mich dessen schnell."

Der **Engel** spricht: „Bruder, das geht so geschwind nicht als du es meinst; lege vorerst dein Staatskleid ab, und ziehe ein anderes der Demuth und völligen Selbstverleugnung an; dann wirst du alsbald davon die vollste Ueberzeugung dessen bekommen, das dir jetzt noch als unfaßlich erscheint."

Der **Minister** spricht: „Wohl denn, so übernehmet mich, und bringet mich zurecht, und schabet sorglich alles Weltliche von meiner Seele, dann wird es sich zeigen, wie es mit eurer Aussage aussieht."

Nun treten die drei andern Engel hinzu, ziehen dem Mann die Staatskleider aus, und ziehen ihm dafür aschgraue sehr zerlumpte und ziemlich schmutzige an, und der zweite Engel spricht nun zu ihm: „Nun bist du mit dem Kleide der Demuth angethan; aber das allein genügt noch nicht, sondern du mußt auch in der That demüthig sein, darum folge uns!"

Der Mann folgt, und sehet, sie kommen bei einem Bauernhofe an, und sagen zu ihm: „Siehe, hier wohnt ein schroffer Mann, und hat große Schweinsheerden; bei diesem sollst du dienen, und mit Allem zufrieden sein, was er dir zum Lohne geben dürfte; und wird er hart und ungerecht sein gegen dich, so sollst du Alles mit Geduld ertragen, und dir blos in des HErrn Gnade und Erbarmung Recht schaffen.

„Wird er dich schlagen, da schlage nicht zurück; sondern, wie ein Sklave halte ihm den Rücken also dar, wie du auf der Erde zufolge der militärischen Subordination es oft gesehen hast, wie sich ein armer Soldat ganz willenlos auf die Bank legen mußte, und aushalten die harte, oft ungerechteste Strafe! Wirst du das Alles in rechter Geduld ertragen, dann soll dir ein besseres Loos zu Theil werden!"

Darauf spricht der **Mann:** „ich bedanke mich gehorsamst für diese Führung!" Gebt mir nur mein Staatskleid wieder, ihr Betrüger; ich werde schon selbst mir die Wege bahnen; da schauts die Lumpen an; aus unser Einem, der wenigstens zwanzig Ahnen zählt, wollen sie, so mir und dir nichts, einen Sauhalter machen. O, wäre ich noch auf der Welt, ich wollte euch dafür zahlen, daß ihr es euch merken solltet! Diese Vagabunden geben sich noch für „Gottes Boten" aus; nein, wartet, diese Gottesbotenschaft solle euch noch theuer zu stehen kommen!"

Sehet, die Engel geben ihm sein Staatskleid wieder, und sagen: „Wie du willst; da ist dein irdisch Kleid; willst du die Wege des Lebens nicht wandeln, so wandle deine eigenen; aber unser Dienst bei dir ist zu Ende!"

Nun sehet, in welch ein Wasser unser Mann sich begibt; da wird er lange zu schwimmen haben, bis er, auf des verlorenen Sohnes Rückweg, zum Vater gelangen wird.

Hüte sich darum ein jeder vor der Herrschsucht; denn diese hat stets gleich schlimme Folgen. Nächstens ein anderes Exempel.

Neuntes Beispiel.

Bischof Martin.

Den 27. Juli 1847.

Ein Bischof, der auf seine Würde große Stücke hielt, und ebensoviel auf seine Satzungen, ward denn einmal zum letztenmale krank, er, der selbst als noch ein untergebener Presbyter des Himmels Freuden mit den wunderlichsten Farben ausmalte, er, der sich gar oftmals völlig erschöpfte in der Darstellung der Wonne und Seligkeit im Reiche der Engel; aber daneben freilich wohl auch die Hölle, und das leidige Fegfeuer nicht vergaß, hatte nun, als selbst schon ein beinahe achzigjähriger Greis noch immer keinen Wunsch von diesem seinem so oft gepriesenen Himmel Besitz zu nehmen, ihm wären noch tausend Jahre Erdenleben lieber gewesen, als ein zukünftiger Himmel mit all seinen Wonnen und Seligkeiten.

Daher denn unser erkrankter Episkopus auch Alles anwandte, um nur wieder irdisch gesund zu werden. Die besten Aerzte mußten stets um ihn sein; in allen Kirchen seiner Diöcese mußten Kraftmessen gelesen werden, und all seine Schafe wurden aufgefordert, für seine Erhaltung zu beten, und an seiner Statt fromme Gelübde gegen Gewinnung eines vollkommenen Ablasses zu machen und auch zu halten. In seinem Krankenlager-Gemach ward ein Altar aufgerichtet, bei dem Vormittags drei Messen zur Wiedergewinnung der Gesundheit mußten gelesen werden; Nachmittags aber mußten, bei stets ausgesetztem „Sanctissimum", die drei frommsten Mönche in Einem fort das Breviarium beten; er selbst rief zu öftern malen aus: „O HErr, erbarme dich meiner! Heilige Maria, du liebe Mutter, hilf mir, erbarme dich meiner fürstbischöflichen Würden und Gnaden, die ich trage zu deiner Ehre und zur Ehre deines Sohnes. O verlasse Deinen getreuen Diener nicht, du alleinige Helferin aus jeglicher Noth, du einzige Stütze aller Leidenden!" Aber, es half alles nichts; unser Mann verfiel in einen recht tiefen Schlaf, aus dem er diesseits nicht mehr erwachte.

Was hier mit dem Leichname eines Bischofs alles für hochwichtige Ceremonien geschehen, das wisset ihr, und wir brauchen uns darum dabei nicht länger aufzuhalten; dafür wollen wir sogleich in der Geisterwelt un sumsehen, und schauen, was unser Mann Dort beginnen wird.

Sehet, da sind wir schon, und sehet, da liegt auch unser Mann auf seinem Lager; denn, solange noch eine Wärme im Herzen ist, löst der Engel die Seele nicht vom Leibe; denn diese Wärme ist der Nervengeist, der zuvor von der Seele ganz aufgenommen werden muß, bis die volle Löse von Seite des Engels vorgenommen werden kann; denn Alles geht da den ordnungsmäßigen Gang.

Aber nun hat dieses Mannes Seele schon völlig den Nervengeist in sich aufgenommen, und der Engel löset sie soeben vom Leibe, mit den Worten: „Epheta!" d. h. „thue dich auf, du Seele; und du Staub aber sinke zurück in deine Verwesung, und zur Löse durch das Reich der Würmer, und des Moders durch sie. Amen!"

Nun sehet, schon erhebt sich unser Bischof ganz, wie er gelebt hatte, in seinem vollen Bischofsornate, und öffnet die Augen, und schaut erstaunt um sich, und sieht außer sich Niemanden; auch den

Engel nicht, der ihn geweckt hat. Die Gegend ist nur in sehr mattem Lichte gleich dem einer schon ziemlich späten Abenddämmerung, und der Boden gleich dürrem Alpenmoose.

Unser Mann erstaunt nicht wenig über diese sonderbare Beschauung und spricht nun mit sich: „Was ist denn das? Wo bin ich denn? Lebe ich noch, oder bin ich gestorben? Denn ich war wohl sehr stark krank, und es kann sehr leicht möglich sein, daß ich mich nun schon unter den Abgeschiedenen befinde! Ja, ja, um Gotteswillen, es wird schon so sein.

„O heilige Maria, heiliger Joseph, heilige Anna, ihr meine drei mächtigsten Stützen, kommet, kommet und helfet mir in das Reich der Himmel.“

Er harret nun eine Zeitlang, sorglich um sich spähend, von welcher Seite die Drei kommen würden; aber sie kamen nicht.

Er wiederholt den Ruf kräftiger, und harret; aber es kommt noch Niemand! Noch kräftiger wird der Ruf zum dritten Male wiederholt; aber auch zum dritten Male vergeblich! — Darob wird unserem Manne überaus bange, und er fängt an, etwas zu verzweifeln, und spricht in seiner stets mehr verzweifelten Lage: „O, um Gotteswillen, HErr, steh mir bei! (Das ist aber nur sein angewöhntes Sprichwort.) „Was ist denn das? Dreimal habe ich gerufen und umsonst! Bin ich denn verdammt? Das kann nicht sein, denn ich sehe kein Feuer, und keine — Gott steh uns bei! Hahahaaaaa (zitternd) es ist wahrhaft schrecklich! So allein! — o Gott! Wenn jetzt so ein Gottstehunsbei herkäme, da ich keinen Weihbronn bei mir habe, dreimal consecrirt, kein Crucifix, was werde ich thun?

„Und auf einen Bischof soll der Gottstehunsbei eine ganz besondere Passion haben! — Oh — Oh — Oh — ooooh (bebend vor Angst). Das ist nun eine ganz verzweifelte Geschichte! — Ich glaube gar, es stellt sich bei mir schon 's Heulen und Zähneklappern ein!

„Ich werde dies mein Bischofsgewand ablegen, da wird der „Gottstehunsbei“ mich nicht erkennen! Aber auf das hätte der Gottstehunsbei vielleicht noch mehr Gewalt über unser Einen! O weh, o weh, was ist der Tod doch für ein schrecklich Ding!

„Ja, wann ich nur recht ganz todt wäre, da hätte ich auch keine Furcht: aber eben dieses Lebendigsein — nach dem Tode, das ist, das o Gott steh uns bei! Was etwa geschehen würde, so ich mich weiter begebe? Nein, nein, ich bleibe; denn was hier ist, das weiß ich nun aus der kurzen Erfahrung, was aber nur ein räthselhafter Tritt weiter, vor- oder rückwärts für Folgen hätte, das wird Gott allein wissen! Daher will ich in Gottes Namen, und im Namen der seligsten Jungfrau Maria lieber auf den jüngsten Tag hier verharren, als nur um ein Haar breit vor- und rückwärts mich bewegen.

(Die weiteren Begebnisse dieses so ziemlich in seiner Art recht frommen Mannes werden einmal weiter gezeigt werden) nur noch soviel, daß nach kurzer aber fleißiger Schule er selig wurde).

Nach Darstellung dieser neun — zunächst mehr oder weniger übel gestalteten Lebensärnten — wollen wir auch drei erfreulichere betrachten, bei denen das Diesseits zwar sehr mit dem Zeichen des Kreuzes versehen war; dagegen das Jenseits um so lieblicher sich gestaltete. D. Hsg.

Zehntes Beispiel.

Der Arme.

Den 27. Juli 1847.

Der Tod — oder eigentlich der Austritt aus diesem Prüfungsleben in das wahre ewige Geisterleben — **eines armen Tagwerkers**, dergleichen die Großen der Welt bei sich meist „Luder“, „Canaille“ und „elendes Lumpengesindel“ nennen.

Da gehet mit Mir in ein ärmstes Stübchen, das mehr dem Loche eines Bären, als einem für Menschen bewohnbaren Zimmer gleicht. Kaum einige Kubikklafter beträgt der innere Raum. Eine stark schadhafte Thür führt in dieses Loch, das ober der Thüre eine zwei Spannen lange, und eine Spanne hohe Oeffnung hat, durch die von einer schmutzigen Stallmauer eines nachbarlichen Reichen ein sehr gebrochenes und geschwächtes Licht fällt, und des Loches innere Räumlichkeiten gerade so viel erleuchtet, daß sich dessen sieben Bewohner nicht die Augen gegenseitig verletzen mögen. Dieses Prachtgebäude von einem Wohnzimmer hat weder Ofen noch Herd; des letzteren Stelle vertritt in einem Winkel ein schmutzigster, unbehauener, kaum einen Fuß hoher Kalkstein, auf dem die armen Bewohner dieses wahren Bärengrabes sich ein spärliches Mahl kochten, so sie so glücklich sind, sich dazu durch Arbeit und Betteln das nöthige Material zu verschaffen. — Notabene, für diese herrliche Wohnung müssen diese Armen einem reichen Hausherrn monatlich 1 fl. 30 kr. Miethe bezahlen, und sind damit sogar noch sehr zufrieden, weil ihr Hausherr wenigstens sie nicht zu sehr betreibt, so sie den Miethzins nicht sogleich am ersten des Monats bezahlen können, sondern ihnen sogar 14 Tage zuwartet. — Ja, ihr Hausherr ist sogar so gut, daß er ihnen wegen der Erkrankung ihres armen siebzig Jahre alten Vaters 30 Pfd. schimmeliges Roggenstroh um 20 kr. zukommen lassen, und hat auf die Bezahlung ebenfalls 10 volle Tage gewartet. Wahrlich, so ein herzensguter und geduldiger Hausherr wird doch einstens auch bei Mir, dem HErrn, auf Erbarmung und Geduld Anspruch machen können!

Nun sehet, in dieses Loches finsterstem Winkel liegt auf dem frischen 20 Kreuzer-Stroh eben unser armer Tagwerksmann. Bei einer schweren Bauarbeit fiel er vor einigen Jahren von einem schlechten Gerüste, brach sich zwei Rippen und einen Arm; wurde wohl in ein Armenspital gebracht, dort aber ärztlich ein halbes Jahr tyrannisirt, und darauf, höchst schlecht geheilt, unter ärztlichem Zeugniß als Genesener entlassen.

Von da an siech, schwach, und somit zu keiner schweren Arbeit mehr fähig, behalf er sich mit seinem ebenfalls kranken und schwachen Weibe, und mit fünf weiblichen Kindern, darunter das älteste 14 Jahre zählt, durch allerlei kleine Arbeiten, die seinen Kräften angemessen waren, und manchmal auch durch irgend eine milde Spende, die entweder sein Weib, oder seine Kinder dann und wann von einem seltenen weicheren Herzen erbettelten. Alter, Schwäche, Kälte und schlechte Kost, wie eine zurückgebliebene krebsartige Rippenwunde warfen ihn nun auf dieses elendeste Krankenlager, auf dem wir ihn besuchend nun sehen.

Abgemagert wie eine egyptische Mumie aus den Zeiten der Pharaonen, voll Schmerzen am ganzen Leibe, dessen Hüfte, Steißbein und wenigstens um einen Zoll hervorragender Rückgrat ganz wund sind von dem harten Lager, dazu noch mit dem leeren, aller Speise entblödeten Magen, also voll brennenden

Hungers, spricht er mit sehr gebrochener Stimme zu seinem Weibe: „Mutterchen! Hast du gar nichts mehr? Kein Stückchen Brod? Keine warme Brühe? Keine gekochte Erdäpfel? O Gott, o Gott! Wie bin ich doch gar so entsetzlich hungerig? Vor Schmerzen kann ich mich nicht mehr rühren, und dazu noch solch einen Hunger! O mein Gott! mein Gott! Erlöse mich doch einmal von dieser Qual!"

Spricht das Weib, das vor Mattigkeit und Hunger auch kaum mehr zu stehen vermag: „O du mein armer, liebster Mann! Schon um 6 Uhr Morgens sind die drei ältesten Kinder ausgegangen, bei guten, mitleidigen Menschen etwas zu erbitten, und nun ist's schon 3 Uhr Nachmittags, und noch kommt keines vor. Ich zittre am ganzen Leibe vor Furcht und Angst, daß ihnen etwas Uebles begegnet ist. O Jesus und Maria! Wenn sie vielleicht gar ins Wasser oder in die unbarmherzigsten Hände der Polizei gerathen wären? Ich zittere an Händen und Füßen! — Jesus stärke mich unterdessen! Ich will mit Gottes Hilfe alle meine Kräfte zusammenraffen, und gerade auf die Polizei gehen, und da nachfragen, ob sie dort nicht wissen, wohin etwa doch unsere armen Kinder gekommen seien?"

Spricht der Kranke: „Ja, ja, liebes Mutterle, gehe, gehe; mir ist auch schon über alle Maßen bange; aber bleibe ja nicht lange aus, und bringe mir etwas zum Essen mit, sonst sterbe ich vor Hunger! Bedenke, schon zwei volle Tage sind es, wo wir Alle nichts gegessen haben! Wenn die drei armen Mädeln nur etwa nicht vor Mattigkeit liegen geblieben sind? O mein Gott, o mein Gott! so muß denn alles Elend über mich kommen!"

Das Weib geht nun fort, und als sie kaum auf die Gasse kommt, da ersieht sie auch schon einen Amtsschergen, der die drei Kinder vor sich hintreibt. Das Weib, die Mutter, solches ersehend, macht einen Schrei des Entsetzens, und spricht, die Hände über's Haupt erhebend: „Gerechter Gott! O Jesus! das sind ja meine armen Kinder!"

Die Kinder keuchen der Mutter ganz verweint zu: „O Mutter, Mutter! Dieser wilde Mensch hat uns in einer Gasse, wo wir einen Menschen um ein Almosen für unsern sterbenskranken Vater anbettelten, abgefangen, hat uns dann in ein finsteres Zimmer eingesperrt; und weil er uns schon öfters betteln gesehen habe, so kam er dann mit noch einem abscheulicheren Menschen, der wie ein Herr ausschaute; der ließ uns dann, trotz wir ihn auf Knieen baten, so mit Ruthen hauen, daß wir am Hinterleibe ganz blutig sind. Darauf fragte er uns hart, wo wir wohnten; und als wir ihm vor Schmerz kaum unsere Wohnung angeben konnten, da gebot er dann diesem wilden Menschen, der uns so schrecklich geschlagen hat, daß er uns nach Hause bringen solle. O Mutter, Mutter, das thut erschrecklich weh!!"

Die Mutter, kaum der Sprache mächtig, seufzet tief zu Mir auf, sagend: „O Herr, du gerechtester Gott! Wenn Du lebest, wie kannst Du solche Gräuel ansehen und sie ungestraft geschehen lassen? O mein Gott, mein Gott! wie kannst du solch ein Elend über uns kommen lassen?" Darauf weint sie bitterlich; der Polizeimann aber verweist der Mutter, also auf der Straße zu raisoniren, um die Vorübergehenden auf sich aufmerksam zu machen, und gebietet ihr, sich sogleich in ihre Wohnung zurückzuziehen.

Die Mutter entschuldigt sich als Mutter, und spricht weinend: „O Herr, kann ich wohl anders, als weinen? Mein siebzigjähriger, auf den Tod kranker Mann liegt überhungrig auf purem Stroh; wir Alle haben durch zwei Tage nichts gegessen. Diese Spätherbstzeit ist naß und schon sehr kalt, und

wir haben kein Spänchen Holz, um uns unsere kalte und feuchte Wohnung zu erwärmen; ich selbst bin schwach und krank; diese drei Mädchen waren unsere einzige Stütze, und diese habt ihr uns zu Krüppeln geschlagen. — O Gott! wie solle ich dazu schweigen können? Wie könnt ihr mir das gerechte Weinen verbieten? Seid ihr denn kein Mensch? kein Christ?"

Hier will sie der Polizeimann zurückschieben; aber hinter einer Ecke springt ein herzhafter Mann hervor, und schreit zum Polizeimann: „Halt Freund! Bis daher und nicht um ein Haar mehr weiter! Hier hast du, arme Mutter, 30 fl.; verpflege dich damit, so gut als du magst. — Du gefühllosester Henkersknecht entferne dich aber sogleich von dannen, sonst treibe ich ein paar Kugeln durch deinen Tigerschädel!"

Der Polizeimann will diesen Wohlthäter für seine Drohung arretiren; aber der Fremde zieht sogleich ein scharf geladenes Pistol aus der Brusttasche seines Rockes, und hält es dem Schergen entgegen, der es nun freilich für räthlicher hält, sich schleunigst zu entfernen, als sich von diesem nun ganz entsetzlich ernst aussehenden Mann etwas vorschießen zu lassen.

Nachdem der Polizeimann aus dem Gesichte ist, geht auch dieser Mann ganz still und gelassen seinen Weg weiter. Die Mutter und ihre drei Kinder werfen ihm weit ihre Dankesküsse nach, und die Mutter der drei geschlagenen Töchter, die ob dieses Wohlthäters ihren Schmerz ganz vergessen haben, eilt sogleich in die nächste Schänke, und kauft Brod, etwas Wein und Fleisch; der Kellner macht freilich eine etwas bedenkliche Miene, als er von diesem armen Gesindel eine 10 fl.-Banknote zu wechseln bekommt; aber er denkt sich: Geld ist Geld, ob es gestohlen oder auf eine ehrliche Art erworben, wechselt der Armen die Banknote und verabreicht ihr das Verlangte.

Damit nach Hause eilend, finden sie den armen Mann weinend vor Schmerz und Hunger. Die Mutter giebt ihm sogleich etwas Brod und Wein, und die älteste Tochter springt sogleich zum nächsten Kreisler (Viktualienhändler) und kauft um ein paar Groschen Holz, Feuerzeug und auch ½ Pfund Kerzen. Als sie damit nach Hause kommt, da findet sie zu ihrem Entsetzen zwei Polizeischergen vor der Thüre des Armen, die nun eiligst zurückgekehrt sind, den wohlthätigen Mann entweder noch hier zu treffen, oder im entgegengesetzten Falle sich bei dem armen Weibe möglicher Weise von dem Stand und der Wohnung dieses Mannes in Kenntniß zu setzen, und würde das Weib nicht Rede und Antwort geben, so solle sie arretirt werden.

Mit diesem löblichen Vorhaben, vom Polizeiamte dahin beordnet, treten sie mit dem armen Mädchen in die finstere Stube, sogleich ein Licht verlangend, und das Weib bedrohend, über jenen Mann alle Auskunft zu geben, widrigenfalls sie mit ihnen auf das Polizeiamt gehen müsse. Das arme Weib solches vernehmend, sinkt vor Angst zusammen; die älteste Tochter, bebend vor Angst, macht das verlangte Licht, und die zwei Schergen, den Kranken auf dem Boden nahe ganz nackt nur mit dürftigen Lumpen theilweise bedeckt ersehend, schaudern anfangs wohl etwas zurück, ermannen sich aber bald und fragen das halb todte Weib um des bewußten Mannes Stand und Wohnort. Das Weib bebt, und ist keiner Antwort fähig. Die beiden Schergen halten diesen Zustand für Tücke, und reißen das Weib vom Boden, und wollen es sogleich einführen; der kranke Mann und die fünf Kinder bitten um Gnade und Erbarmung, aber die Beiden handeln stumm ihr schönes Amt! Aber im Augenblicke, als die zwei Schergen das Weib schon an der Thürschwelle

halten, kommt unser Mann mit noch drei kräftigen Gehülfen, entwinden zuerst das vor Angst halbtodte Weib den Händen dieser zwei Schergen, und hauen sie ganz weich durch, so, daß sie kaum gehen können, und bedrohen sie, wie das ganze Amt, darauf sagend: „Im Namen Gottes! So ihr elenden Bestien es noch einmal waget, diese heilige Stätte zu betreten, in der Gottes Engel wohnen, da erwartet von uns die fürchterlichste Rache! Wir sind nicht Menschen und Wesen dieser Welt, sondern wir sind Schutzgeister dieser Engel, die hier die Probe des Fleisches durchmachen." *)

Darauf verschwinden die vier Helfer, die zwei Schergen aber ziehen auch ganz nüchtern von dannen, um nicht wieder zu kommen. Das Weib erholt sich darauf bald, und sorget nun, Mir für die Rettung dankend, daß der dem Ende nahe Mann eine warme Suppe bekomme. Die Suppe ist bald fertig, und wird nun dem Alten unter tausend Segnungen dargereicht, der sie, Mir und den Seinen dankend, mit großem Appetit verzehrt; dadurch etwas mehr gestärkt, spricht er zum Weibe und zu seinen Kindern: „Du mein „theures Weib, und ihr meine geliebtesten Kinder, ihr habt um meinetwegen „viel ausgestanden, aber ihr habt euch dabei auch sichtbar überzeugt, daß des „Herrn Hand für euch stritt, (und trieb euere Feinde wie einen schlechten Spuck-„geist von dannen.) Vertrauet also fortan auf den Herrn; Er wird „euch dann am nächsten sein, wenn eure Noth am höchsten sein wird. Ver-„gebet Allen, die gegen uns und besonders euch hart waren, (sie sind „maschinenmäßige Werkzeuge einer blinden herrschsüchtigen Polizeiamtsherrschaft, „und thun, ohne zu forschen und zu wissen, was sie thun.) — Der Herr „allein soll ihr Richter sein! — Ertraget euer Kreuz mit Geduld und suchet „nie ein Glück dieser Welt; denn Glückskinder dieser Welt sind „keine Gotteskinder, oder doch selten. Was herrlich ist in dieser „Welt, das ist vor Gott ein Gräuel! (Fürchtet euch vor nichts so sehr, als „vor dem Weltglücke, denn dieses ist zumeist das größte Unglück für den Geist. „— Sehet, was hätte, oder was möchte es mir genutzet haben, so ich einer „der reichsten Erdenbürger wäre? Nun am Rande meiner irdischen Laufbahn „hätte ich nichts als den sicheren ewigen Tod vor mir; aber wie ganz „anders steht es nun mit mir! Der Tod hat seine Schrecken vollends aus-„gezogen, für mich gibt es keinen Tod mehr! Schon bin ich erlöst von all „meinen irdischen Leiden, und vor mir steht schon weit geöffnet die herrliche „Pforte in das Reich Gottes! — Sehet, mein Leib, dieser abgenützte Sattel „der Seele zur Tragung des Gotteskreuzes, liegt nun schon kalt und todt „auf dem harten Strohlager, aber ich, Seele und Geist, der ich diesen nun „todten von mir abgefallenen Leib 70 Jahre lang bewohnte, bin nun frei, „lebe schon ein ewiges Leben, und habe des Leibes Tod weder gesehen noch

*) Wem diese Episode im Leben dieser Armen zu unglaublich vorkommt, der zweifelt wohl auch an der hl. Schrift, wo so manche Engelserscheinungen vorkommen; allerdings sind besonders in dieser Zeit solche Vorkommnisse so selten, als solch reine Seelen nun gefunden werden; dem Gläubigen aber wird es zum großen Segen werden. Für die hartgläubigen Verstandes-Menschen möge der physio-psychologische Wink dienen, daß allerdings Geister unter gewöhnlichen Umständen nur vom Geiste oder inneren Seelen-Auge gesehen werden können, welches aber auch hier sehr leicht der Fall sein kann, indem bei solcher körperlichen Schwäche und seelisch großen Erregung der erforderliche Zustand leicht unbewußt eintreten kann; da, auch in normalem Zustande, nur die Seele, mittelst ihres geistigen Leibes (d. i. der Nervengeist), als allein empfindungsfähig, durch das Fleisch hindurch fühlt und mit der Sinnenwelt korrespondirt, denn der Körper an sich ist ja auch im normalen Zustand gefühllos, todt. D. Hsg.

„gefühlt; denn in einem mir kaum bewußten wunderbaren Augenblicke bin ich „von meiner beschwerlichen Last frei gemacht worden. Befühlet den Leib und „überzeuget euch, daß er schon völlig todt ist. (Das Weib und die Kinder „befühlen den Leib, und finden ihn kalt und hart und todt.) Und sehet, ich „lebe dennoch, und rede mit euch, und viel vollkommener, als ich je geredet „habe. —

„Der Grund von dem aber ist, weil ich stets an Jesum, den „Gekreuzigten glaubte, und handelte so viel es mir möglich „war nach Seinen Geboten. Wie Er aber gelehret hat im Tempel, „daß nehmlich die den Tod nicht sehen und schmecken werden, die Sein „Wort annehmen und darnach leben, so hat sich das an mir nun auch „als ewig wahr bestätigt; denn ich habe den Leib abgelegt, ohne gefühlt zu „haben, wie und wann.

„Kein Vermögen hinterließ ich euch, meine große irdische Armuth ist „euer aller Erbe; aber freuet euch darob! wüßten die blinden Reichen „der Erde, welch ein Reichthum für den Geist die irdische Armuth ist, sie „flöhen die Geldsäcke wie die Pest, aber ihre große Blindheit hält das für „einen Gewinn, was sie für ewig tödtet. So lassen wir sie denn auch wan„deln den Weg des Verderbens; wollet ihr aber am Ende eurer irdischen „Reise auch so glücklich sein, wie ich es nun bin, so fliehet das Welt„glück, und suchet es nimmer!

„Glaubet es mir nun, daß ich nun schon vom Jenseits herüber „mit euch rede und also sage: Je größer Jemandes Kreuz ist, und „je schwerer zu tragen, desto leichter und unfühlbarer wird sein „Uebertritt von dieser Welt der Materie in die des Geistes sein; denn „alles, was Christo nachfolget, muß den Weg des Kreuzes wandeln. Alles „Fleisch muß mit Christo gekreuziget werden, und in **Ihm** sterben, ansonst „es ewig zu keiner Erweckung und Auferstehung in Ihm und durch Ihn ge„langen kann.

„Durch Armuth, Noth und andere Lebensbeschwernisse aber „wird das Fleisch schon in Christo gekreuziget und getödtet, „daher wird denn auch ein Jeder, der so lebt, wie wir gelebt haben, und „ihr noch lebet, da wo die Reichen am Ende ihres Erdglückes ganz eigent„lich sterben, erwecket, und wird am scheinbaren Sterblager die schon volle „Auferstehung zum ewigen Leben ärnten; denn der in den Willen des Herrn „ergebene Arme stirbt beständig, und wann seine Zeit vollendet ist, da ist er „auch schon mit allem Tode fertig, und kann daher nicht mehr sterben, son„dern nur auferstehn in Christo. Aber ganz anders ist es bei jenem „Menschen, der in einem fort seinen Gelüsten gelebt hat; solcher Mensch „stirbt am Ziele seines Fleisches wirklich und vollkommen, und „kann Jenseits nur schwer, aber auch wohl gar nicht und nimmer erwecket „werden.

„Das alles behaltet in euren Herzen und seid voll Freude, so euch die „Welt verachtet, und euch mit schimpflichen Namen beleget, und euch verfolgt „mit allerlei Waffen ihres argen Herzens; denn der Herr beachtet die Argen „allezeit und kennt ihre Pläne. Ich sage euch: Wann ihr erstehen werdet, „da wird sie zu Grunde gehen. Darum suchet vor allem nur das „Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; alles andere wird euch „umsonst hinzugegeben werden. Freuet euch daher nie über die Reichen dieser „Welt, sondern bedauert sie vielmehr; denn sie Alle sind überarm im Geiste,

„aber desto mehr freuet euch derjenigen, die wie ihr in allerlei Kreuz und „Nöthen sich befinden; denn Solche sterben täglich in Christo, um dann am „Ende nicht mehr zu sterben, sondern aufzustehen zum ewigen Leben in Christo.

„Diese meine letzten Worte auf dieser Welt seien euer größter Reich- „thum, den ich euch hinterlasse; von diesem Erbe werdet ihr keine Steuern „zu entrichten haben. Diesen meinen Leib schaffet bald aus der Kammer, denn „er ist vollkommen todt. Machet aber ja keine Ceremonien dabei; denn alle „solche Ceremonien sind vor Gott ein Greuel. Also dürfet ihr auch keine „Messe zahlen; denn Gott dem Herrn eckelt es vor einem bezahlten Gebet; „Alles aber, was ihr thut, das sei ein lebendiges Lob dem Herrn, darum er „mir eine so große Gnade erwiesen hat. Ihm allein sei alle Ehre, „alles Lob und alle unsere Liebe ewig! Amen!" —

Mit diesen Worten verstummt er für diese Welt, und ist schon früher dem Leibe nach vollkommen todt.

Alsogleich ersieht er neben sich drei überaus freundliche Männer in weißer Faltenkleidung stehen, die ihn gar lieblich begrüßen, und ihm die Hände zum ewigen Bruderbunde reichen. Gern und selig und aller irdischen Leiden vergessend, reicht er ihnen auch die seinigen hin, sich noch über seinem irdischen Leibe befindlich wie aufrecht sitzend, und sagend: „O ihr lieben, mir noch „völlig unbekannten Freunde des Herrn Jesu Christi, das ihr sicher seid! „Volle sieben Dezennien, die ich über der harten Erde verlebte, habe ich wohl, „irdisch genommen, wenig gute, aber dafür desto mehr kummervolle Tage ver- „lebt, und die letzten waren wohl die bittersten, in diesen regnete es nur „Schmerzen und tiefste Noth über meine arme sündige Haut; aber dem Herrn „sei alles aufgeopfert, und Ihm allein alles Lob und alle meine Liebe ewig „dafür; denn obschon ich wahrlich viel gelitten habe, so hat es dennoch nie „an zeitweiligen Tröstungen gemangelt, die mich wieder im Herzen ganz auf- „gerichtet, und all die körperlich tödtlich-bittersten gräßlichen Schmerzen und „Wunden des Leibes im Namen des Herrn verachten gelernt haben. Und „nun habe ich mit der großen Gnade Hülfe und Erbarmung Gottes des Herrn „Jesu Christi Alles überstanden, und erwarte eben in der Geduld, die mir „oft auf Erden alle Leiden milderte, was des Herrn heiligster Wille über mich „verfügen wird. Ihm allein sei alle meine Liebe und meine Anbetung ge- „reicht. Sein allein heiliger Wille geschehe!"

Spricht **Einer** der drei weißen Männer: „Lieber Freund! was würdest du aber thun, so dich der Herr um Seiner großen Heiligkeit willen, und deiner läßlichen Sünden wegen, und das nach deinem Glaubensbekenntnisse, ins Fegfeuer so auf etwa eine unbestimmte Zeit beheißen würde, wo du übergroße Schmerzen leiden müßtest? Könntest du auch da noch unter den größesten Feuerschmerzen den Herrn loben und preisen, und könntest du Ihn noch lieben? —"

Spricht **der Arme:** „O du lieber Freund! des Herrn endlose Heilig- „keit fordert wohl die größte Reinheit jeder Seele, die Seiner Anschauung „würdig werden solle, aber Seine eben so unendliche Weisheit und Güte „weiß es ja auch, wie viel Schmerz eine arme Seele ertragen kann, und wird „sie daher nicht überbürden. Fordert aber alle Gerechtigkeit Seiner unend- „lichen Heiligkeit wegen solches von mir, so geschehe auch da Sein heiliger „Wille; ich ersehe auch darin noch Seine große Liebe, die nur darum solche „Reinigung der Seele verordnet, damit diese würdig werden möchte, zur An- „schauung Gottes aufgenommen werden zu können. Ich sage dir, der Herr

„ist allezeit die reinste Liebe, somit endlos gut, und Alles, was Er „thut, ist gut, daher geschehe nun ganz allein Sein allerheiligster Wille; denn „so ich auch um Schonung und Erbarmung flehen würde, so wäre das sicher „nie so gut für mich, als was des Herrn höchste Weisheit und Liebe über „mich verordnet und bestimmt, darum sage ich ein für alle ewigen Male: „Gelobt sei der Herr Jesus Christus, Der da als einiger „Herr-Gott mit dem Vater und heiligen Geiste herrschet „und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit! Sein allerheiligster „Name werde gepriesen und Sein heiligster Wille geschehe! Amen!"

Spricht **der Weiße**: „Da hast du nun vollkommen recht und wahr gesprochen, aber bedenke, daß du ohne Beicht und Communion gestorben bist, und könnte es da nicht leicht sein, daß, so du nun vor Christi Richterstuhl hintreten mußt, eine Todsünde an dir gefunden würde, und du im Stande der Ungnade, nach der Lehre deiner Kirche, in die Hölle auf ewig fahren müßtest? Wie würdest du da den Herrn loben und preisen?"

Spricht **der Arme**: „Freunde! Was ich thun konnte, das habe „ich sicher gethan; daß ich am Ende nicht beichten konnte, war ja nicht meine „Schuld, und vor drei Wochen habe ich ohnehin gebeichtet, wo mich der „Beichtvater versicherte, daß ich nun lange nicht mehr der Beicht bedürfe. „O Freunde! so ich aber dennoch eine mir unbewußte Todsünde an mir „haben sollte, da bittet ihr den Herrn für mich armen Sünder, daß Er „mir gnädig und barmherzig sein möchte; denn in die Hölle zu kommen auf „ein leidenvolles irdisches Leben, wäre wohl das Allerschrecklichste! O Herr! „Dein Wille geschehe wohl, aber sei mir armen sündigen Seele dennoch „gnädig und barmherzig!"

Spricht der **weiße Mann** wieder: „Ja lieber Freund, mit unserer Fürbitte, im Falle du eine Todsünde an dir hättest, würde sichs vielleicht doch nicht thun; denn du weißt es ja aus der Lehre deiner Kirche, daß bei Gott nach dem Tode kein Erbarmen stattfinden kann, wegen Seiner allervollkommenst strengsten und unwandelbarsten Gerechtigkeit. Zudem hast du auf der Welt aber ja ohnehin nie auf die Fürbitte der Heiligen, sowie auf das Meßopfer stets wenig, und am Ende sozusagen gar nichts mehr gehalten, wodurch du gegen deine Kirche ohne alle Widerrede als Ketzer dich benommen hast, und in ihrem Angesichte zu einem größten Sünder wurdest. Wenn wir da nun auch bei Gott bitten würden, meinst du wohl, daß dir unsere Fürbitte etwas nützen möchte? Warum hast du denn auf die Litaneyen der Kirchen und auf ihre Seelenmessen deinem eigenen letzten Bekenntnisse nach nichts gehalten, da du deinen Hinterlassenen die Lehre gabst, daß vor Gott bezahlte Gebete ein Greuel sind, darum sie für dich keine Messe zahlen sollen? Da sich aber dies Alles bei dir doch also verhält, wie sollen wir für dich bei Gott bitten? Was meinst du nun in dieser Hinsicht? Wird oder kann dir das wohl etwas nützen bei Gott?"

Spricht **der Arme** voll Geist und tiefer Fassung: „Freunde! Wer „ihr auch sein möget, das ist mir gleich, mehr als Gottes Geschöpfe seid ihr „nicht, und das, Gott dem Herrn ewig Dank und Liebe! bin auch ich, und „glaube mit euch eben so frei reden zu dürfen, als ihr mit mir redet. Ich „war auf der Welt wohl sehr arm und elend; aber ich konnte lesen, etwas „schreiben und ziemlich gut rechnen. Sonn- und Feiertage habe ich meistens „mit dem aufmerksamsten Lesen und Betrachten der heiligen Schrift zugebracht. „Jemehr ich mich darin zurecht fand, desto klarer wurde es mir, daß die

„römisch-katholische Kirche gerade das schroffste Gegentheil „von dem thut und gethan haben will, was Christus und die Apostel „laut den vier Evangelien und Briefen der Apostel gelehrt und selbst gethan „haben. In einem Briefe des Apostels Paulus fand ich sogar die Donner- „stelle: „Und so ein Engel aus dem Himmel käme und lehrete euch ein anderes „Evangelium, als das ich euch verkünde, nehmlich das von Jesu dem Ge- „kreuzigten, der sei verflucht!“ (Gal. 1,8.) Diese Sentenz fuhr mir wie „tausend Blitze durch die ganze Seele, und ich dachte und fragte mich: Wie „steht es denn bei so gestalteten Worten des Apostels mit der Lehre Roms, „die das Wort Gottes nicht nur nicht lehrt, und es allen Laien verbietet „zu lesen, sondern lehrt ganz andere Dinge, die ganz dem finsteren Heiden- „thume gleichen. Wem solle ich nun glauben? — — Eine innerste Stimme „sprach nahe ganz laut zu mir: Glaube dem Worte Gottes! und ich „that wie die innere Stimme es ausgesprochen hatte. Mir wurde von Tag „zu Tag klarer, daß ich recht that, daß die Lehre Christi reines „und allein wahrstes Wort Gottes ist, in der allein alles Heil und „das ewige Leben zu suchen und zu finden ist. Gott aber ist unveränderlich, „wie Er war, so wird Er auch bleiben — der Eine, endlos voll- „kommenste ewige Geist der reinsten Liebe.

„Wie könnte Er die Kirche in Rom gegründet haben, die nichts als „Haß und Verfolgung, Verderben, Tod und Hölle predigt? „Nein, ewig nein! sprach es in mir, wer da richtet und verdammt seine „Brüder, der ist selbst gerichtet und verdammt; also richte und „verdamme denn auch du Niemanden, so wirst du auch nicht gerichtet werden! „So vernahm ichs, und so handelte ich auch.

„Wohl sah ich stets heller, wie Roms Pfaffen mit dem Herrn im „Geiste es noch tausendmal ärger trieben, als jene, die Ihn einst wirklich „dem Leibe nach kreuzigten; aber ich richtete sie dennoch nie, sondern sprach „allezeit in meinem Herzen: Herr vergib ihnen, denn sie alle sind stockblind, „und wissen nicht, was sie thun.

„Ich sah und begriff des Herrn endlose Liebe stets mehr und mehr; „daher wuchs aber auch meine Liebe so mächtig in mir zu Ihm, daß alle „meine irdischen Leiden sie nicht im geringsten zu schmälern vermochten, sondern „stärkten sie nur stets mehr und mehr; und so sage ich euch nun ganz frei „und unverhohlen: Christus ist meine Liebe und mein Leben, „auch in der Hölle; wenn ich schon von euch aus dahin verdammt sein solle; „auch die Hölle wird Ihn mir nimmer rauben können. Wohl weiß ich, daß „ich vor Gott als ein unwürdigster Sünder dastehe, und bin nicht würdig, „meine Augen dahin zu erheben, wo Er, der Allerheiligste wohnt; aber saget „es mir, wo in der weiten Unendlichkeit Gottes wohnt wohl ein Engel oder „ein Mensch, der da sein könnte gleich dem Herrn! Wer aus euch kann „mich einer Sünde zeihen? Wahrlich, es ist mir seliger zu sagen: Herr, „ich bin der Allerunwürdigste, als — ich bin Deiner Gnade der Würdigste! „Ich, wie auch sicher ihr, können nur sagen: und so wir auch alles gethan „hätten, was Er zu thun uns geboten hat, Herr! wir alle sind Deine un- „nützen Knechte gewesen, und haben uns durch nichts Deiner Gnade würdig „gemacht: O Herr und Vater, sei uns daher Deines alleinigen endlosen „Verdienstes um uns Unwürdigste wegen gnädig und barmherzig! Dies zu „sagen und zu bitten haben wir allein das Recht, alles was darüber ist, das „halte ich für eine eigentlichste Todsünde, zeitlich wie ewig.

„Nun werdet ihr hoffentlich begreifen, warum ich auf die Litaney und „auf die bezahlten Gebete nichts gehalten habe; aber für eine wahre Für- „bitte, nach der Wahrheit und Liebe des Herzens von Seite eines Bruders für „den Andern, war ich allezeit eingenommen; und bat also aus dem Grunde „euch darum, ihr aber könnet thun, was ihr wollet. In allem aber geschehe „des Herrn heiligster Wille ewig!"

Spricht derselbe **Weiße** wieder (innerlich ganz entzückt über diesen neuen herrlichen Bruder): „Lieber Bruder! Wir sehen deinen wahren Ernst, Muth und Eifer um den Herrn, der wahrlich wie ein Fels dasteht; aber frage dein Herz, ob du dich auch vor dem Angesichte des Herrn also zu reden getrauen würdest?" —

Spricht **der Arme:** „Da könnte nur meine übergroße Liebe zu Ihm „mir wohl die Zunge, aber nie meinen Muth lähmen, und wahrlich, es ge- „hört gar nicht viel Muth dazu, zu bekennen vor Gott Selbst, daß man „allerwahrst vor Ihm sich als ein nutzlosester und somit Seiner Gnade und „Erbarmung bedürftigster Knecht anpreiset. O ich habe Christum noch nie „im eigentlichen Sinne gefürchtet; denn Ich liebte Ihn zu sehr, als daß ich „mich vor Ihm hätte fürchten können. — Nun saget mir, ob ich noch lange „hier verbleiben werde oder nicht? Ich möchte wohl schon recht sehr bestimmt „wissen, wohin ich mich werde zu begeben haben?"

Spricht **der weiße Mann:** „Nur noch eine kleine Geduld, wir müssen nur noch Jemanden deinetwegen erwarten, sobald der ankommen wird, vom Herrn dein Urtheil überbringend, dann wirst du sogleich dieser Stelle enthoben werden, und wirst dahin ziehen, wohin es der Wille Gottes bestimmen wird. Siehe, Dort vom Morgen her kommt er schon; bald wird er hier sein! Hast du keine Furcht vor ihm, der da kommt im Namen des Herrn?"

Spricht **der Arme:** „O nein, so ich den Herrn Selbst über alles „liebe, wie solle ich den fürchten, den Er zu mir sendet!"

Spricht **der weiße Mann:** „Weißt du, lieber Bruder, aber, daß selbst der Gerechteste des Tages sieben mal sündiget, ohne zu wissen, daß er sündiget. Wenn du nun alle Tage zusammenzählest von deinen zurechnungs-fähigen Jahren angefangen, und sie mit sieben vervielfältigst, da dürfte doch eine ganz bedeutende Menge von Todsünden zusammen kommen, besonders angenommen, daß, nach Ignazius von Loyola, vier kleine auch eine große ausmachen; und wenn der Bote mit einer solchen Rechnung zuwege käme, würdest du dich auch dann nicht fürchten vor dem Boten des Herrn?"

Spricht der gewesene **arme Mann:** „Nein, und noch einmal gesagt „durchaus nein! Ich muß euch, meine lieben Freunde, offen gestehen, daß „es mich geradenwegs freuen würde, als ein recht großer Sünder befunden „zu werden, denn mich erhebt die Sünde nicht, sondern sie demüthigt „mich, und das ist gut und recht, ich habe das gar oft auf der Welt empfun- „den; so ich eine freilich kurze Zeit mir öfter keiner Sünde bewußt war, was „bei mir besonders nach einer Beichte der Fall war, in solch einem Zustande „war ich bei mir selbst ganz hochmüthig aus purer sittlicher vermeinter Un- „bescholtenheit, und sagte heimlich bei mir: so ich irgend einem rechten Lum- „pen von einem Menschen begegnete — Gottlob, daß ich nicht so bin, wie „dieser Gottes- und jedes Menschenrechtes vergessende Kerl. Aber wenn ich „bald darauf selbst wieder in irgend eine Sünde verfiel, da dachte ich denn „in aller Zerknirschung meines Herzens, so mir ein anderer Sünder unterkam: „Schau diesen, den du für einen schlechten Kerl hältst, ist vielleicht bei Gott

„bei weitem reiner als du; daher sei Du, o Gott, mir armen Sünder gnä„dig und barmherzig; denn ich fühle mich nun nicht einmal würdig, meine „Augen zu deinen Himmeln zu erheben; und das, Freunde, war sicher besser „gedacht, und eines allseitigen Sünders würdiger, als zu denken und bei sich „zu sagen: Herr ich bin ein Reiner, und habe alle Gesetze beobachtet von „Kindheit an; daher ich denn auch mit vollem Rechte von Dir die verheißene „Belohnung erwarte.

„Freunde! ich weiß aber, daß ich vor Gott ein sündiger Mensch bin, „daher bin ich auch nur demüthig, und erhoffe von Ihm nichts von irgend „einem Verdienste, sondern alles von Seiner alleinigen Gnade und Er„barmung! Ich weiß auch wirklich nicht, was sich Geschöpfe vor dem all„mächtigen Gott, Der allein Alles vermag, und unserer Hülfe noch nie be„nöthiget hat, für so lohnswerthe Verdienste hätten sammeln können; haben „sie etwa Gott, dem Herrn, Himmel und Erde erschaffen helfen? oder die „Erlösung vollbringen? oder hat etwa Jemand dadurch Gott, dem Alleinhei„ligen, etwas genützt, so er zu seinem eigenen Besten die vom Herrn „gegebenen Gesetze mehr oder weniger beobachtet hat? Ich meine, Gott wäre „ohne uns ebenso vollkommen Gott, als Er nun ist, da wir doch nur be„stimmt sind, in uns aufzunehmen Seine endlose Gnade, Erbarmung und Liebe, „und nicht Ihm etwa sonstige ewig unbenöthigte Dienste zu leisten. Sehet, „so habe ich allezeit gedacht, denke nun auch so, und werde auch ewig also „denken, vorausgesetzt, daß mir ein ewiges Dasein fortan zu theil wird; aus „diesem Grunde sehe ich auch nicht ein, warum ich mich vor dem Boten des „Herrn fürchten solle, weil ich doch keinen Grund finden kann, mich vor dem „Herrn Selbst zu fürchten. Ja ich fürchte wohl auch den Herrn, „aber nicht wie ein Verbrecher, sondern als ein Liebender, der sich viel „zu sündig und unwürdig fühlt, den Herrn mit seinem unreinen Herzen zu „lieben, nach all seiner Lebenskraft! — Was meinet ihr, lieben Freunde, habe „ich recht oder nicht?“

Spricht **der Weiße:** „Wir sehen es nun ganz klar ein, daß du dich von uns nimmer willst bekehren lassen, deßhalb wollen wir dir auch keine weitere Ungelegenheit mehr machen, und lassen alles dem hier Kommenden über; siehe er ist schon da!“ — —

Der Bote tritt sogleich überfreundlichen Angesichts zum armen Manne hin, reicht ihm freundlichst die Hand und spricht: „Erhebe dich, lieber Bruder, über deine sterblichen Reste, und erstehe zum ewigen Leben in deinem Gott und Herrn, Den du in Jesu Christo stets so innig geliebt hast!“ —

Der Arme erhebt sich nun sogleich wie vollkommen frei und mit großer Kraft und Stärke erfüllt, und spricht zum Boten, der sehr einfach und schlicht aussieht: „Erhabener Gesandter des allmächtigen und großen Gottes! Ein „unbegreifliches Wonnegefühl durchzuckte mein ganzes Wesen, als du mir die „Hand reichtest; das gilt mir auch als ein sicherster Beweis, daß du wahr„haft ein Bote vom Allerhöchsten an mich armen Sünder gesandt bist, da du „das nicht nur nach der Vorsage dieser drei Brüder, die mir eine große Angst „und Furcht vor dir eintreiben wollten, sondern auch nach meinem nunmaligen „eigenen untrüglichen Gefühle wahrhaft bist; o so sage es mir nun gütigst, „was ich von dem allergerechtesten Richterstuhl Gottes zu erwarten habe? Ver„dienste habe ich wohl keine, wie ich auch ewig keine haben werde, aber da ich „es fühle, daß ich vor Gott sicher ein grober und großer Sünder bin, so sage „es mir, ob ich Gnade und Erbarmung hoffen darf?“

Spricht **der Bote**: „Lieber Bruder! wie kannst du nun solches sagen, dein Herz ist voll von Liebe zum Herrn, das ist ja schon der Herr Jesus, der allein Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, in dir; wer aber Jesum im Herzen hat, wie sollte der darnach fragen — ob er Gnade und Erbarmung von Ihm erhoffen darf? Ich sage dir, du bist nun schon selig, und wirst ewig von keinem Gerichte etwas an dir zu gewahren haben. Komme nun mit mir vor deinen Gott, vor deinen liebevollsten heiligen Vater, und empfange dort, was allen Denen in aller Fülle bereitet ist, die Ihn wie du in aller Wahrheit über alles lieben!"

Spricht **der Arme**: „O erhabener Bote Gottes! Vergib es mir, „dahin kann ich dir nicht folgen; denn solcher Gnaden bin ich ewig nicht „werth, bringe mich aber so wohin, in ein ruhiges Oertel, wo so meines-„gleichen verdienstlose allergeringste Selige wohnen, mit der Hoffnung, den „Herrn Jesus nur alle irdischen hundert Jahre einmal von ferne zu Gesicht „zu bekommen, und ich werde da so selig sein, wie die allerreinsten Engel! „Auch könnte ich es gar nicht aushalten, so der Herr Jesus mir zu nahe käme; „denn meine zu große und mächtige Liebe zu Ihm würde mich ja ganz zer-„reißen, so ich zu Ihm käme; daher thue mir das, um das ich dich aus der „gegründetsten Zerknirschung des Herzens gebeten habe."

Spricht **der Bote**: „Mein theuerster Bruder, das kann nicht sein, siehe der Herr will es also! Wenn ich es aber in der allernächsten Nähe des Herrn aushalten kann, da wirst du es schon auch können, daher komme nur mit mir und scheue dich nicht im geringsten, ich sage dir: wir Beide werden uns vor dem Herrn schon zurecht finden."

Spricht **der Arme**: „Ja nun, in Gottes Namen, wenn du es also „meinst, da will ich es freilich also wagen! Aber sage mir, warum sehen „uns Beide nun diese drei weißgekleideten Brüder gar so bis in ihr Inner-„stes ergriffen und entzückt an? Sehen die schon irgendwo den Herrn?"

Spricht **der Bote**: „Kann wohl sein, aber sie haben auch heimlich eine übergroße Freude über dich, wie über Jeden, der mit solcher Liebe wie du hieher kommt. Siehe dort gegen Morgen, wo sich ein sanftes Gebirge erhebt, über das ein herrliches Morgenroth leuchtet, dort hinüber geht unser Weg, den wir gar leicht und recht bald werden zurückgelegt haben. Von jener Höhe wirst du dann sogleich das neue Jerusalem, die ewige Stadt Gottes, vor dir schauen, in der du wohnen wirst ewiglich!"

Spricht **der Arme**: „Ah, Bruder, wie herrlich, wie rein göttlich strahlt „doch dies herrliche Morgenlicht, welch herrliches Gewölk! und nur die herr-„lichen Matten und Bäumchen! O, du, du unbegreiflich schöne Himmelswelt. „Was sind dagegen alle Herrlichkeiten der Erde. Aber ich sehe nun ja auch „große Schaaren uns entgegenziehen, und vernehme auch überhimmlische herr-„liche Lieder, o welch eine Harmonie! Wer kann ihren unermeßlichen Wohl-„klang ermessen! — Wie mächtig doch glänzen sie, die uns entgegenziehen! „Wie werde ich mich in dieser meiner sehr irdisch aussehenden Kleidung unter „ihnen ausnehmen?! — —

„O Gott, o Gott, es ist wahrlich kaum mehr auszuhalten! Siehe, „siehe, sie kommen uns schon ganz nahe, und nun, nun was ist denn das? „Sie fallen ja wie vor uns nieder auf ihre Kniee und Angesichter, und „scheinen ganz zerknirscht zu sein, vielleicht kommt schon etwa gar der Herr „selbst irgendwo von rückwärts her zu dieser Schaar? O sage mir doch, „was das zu bedeuten habe?"

Spricht **der Bote**: „Es wird wohl so etwas sein, wir werden es sogleich selbst sehen, was da ist, nur noch eine kleine Geduld, in wenig Schritten sind wir Oben, und werden sehen, was es da gibt.

Spricht **der Arme**: „O du mein erhabenster Freund, es wird mir „ganz absonderlich zu Muthe; denke dirs nur, wie es unsereins gehen kann, „und wie zu Muthe sein — den Herrn Himmels und der Erden, den Herrn „über Leben und über allen Tod zum ersten mal zu sehen! O Freund, ich „bebe vor Furcht und vor Sehnsucht und vor freudig banger Erwartung der „Dinge, die da uns entgegen kommen werden. Wahrlich nur wenige Schritte „mehr, und die Höhe ist erreicht. Ah, Ah, was werde ich alles schauen! „— O Freund! fürchtest du dich denn nicht vor Gott, wenn Er vielleicht „öfter dir irgendwo entgegen kommt, bei ähnlichen Gelegenheiten. Ist das „dir schon zur Gewohnheit geworden, daß du dir daraus eben nicht viel machst, „so dir solche Dinge vorkommen? und doch merke ich es an diesen Scharen, „wie auch an den drei uns nachfolgenden Brüdern, daß sie nicht minder als „ich ergriffen sind, und du bist so ganz gleichgültig, und hast eine Miene, als „wenn alles, was hier vorgeht, etwas ganz Unbedeutendes wäre. O sage „mir, wie denn das zu fassen ist und wie zu nehmen. Solle ich, was mir „rein unmöglich wäre, mich etwa auch so wie du verhalten?"

Spricht **der Bote**: „Mein liebster Bruder! du wirst es bald einsehen, warum ich mich vor Gott nicht fürchte, und warum ich nicht also thue, wie unsere drei Begleiter, nicht wie du, und auch nicht wie diese Schaaren; es ist aber auch besser, so du dich nun so benimmst, wie ich mich benehme; denn du wirst dich bald selbst überzeugen, daß deine Furcht rein eitel ist, denn ich sage dir: der Herr verlangt das alles nicht; aber so die Kinder vor dem Vater also ihre innigste Liebe und Demuth bezeugen, so fehlen sie gerade auch nicht.

„Aber ich weiß es, daß du ehedem gegenüber den Dreien, die dich zuerst begrüßten, ganz furchtlos und unerschrocken warst, was mir sehr gefiel, obschon sie sehr bemüht waren, dir einige Furcht einzujagen; wie ist es denn, daß du nun so furchtsam wirst?"

Spricht **der Arme**: „Ja, da hatte ich noch keine Ahnung von solch „endlosester Erhabenheit Gottes und Seiner heiligen Himmel; aber nun habe „ich es vor Augen, das ich mir ehedem kaum zu denken getraute; da ist es „nun aber auch ganz anders. Wie muß doch Gott aussehen, daß diese gar „so sehr niederschaudern, sicher vor übergroßer heiliger Ehrfurcht vor Gott, „dem Unendlichen, vor Gott, dem Allmächtigen! Wird mein noch sehr blödes „und lichtungewohntes Auge Gottes Angesicht wohl zu schauen im Stande „sein? —"

Spricht **der Bote**: „Nun ja, liebster Bruder, es wird sich alles machen; bist du bisher nicht blind geworden, so wird es sich fürderhin auch machen. Sei nun nur ruhig; siehe wir sind nun schon auf der Höhe, und dort wie am Horizonte, über dem du jene Sonne Gottes erschaust, deren Licht alle Himmel und aller Menschen und Engel Herzen erleuchtet, ersiehst du auch schon die heilige Stadt Gottes, in der du, und zwar bei mir, ewig wohnen wirst. — Gehen wir nun nur recht hurtig darauf los, und wir werden bald dort sein."

Der arme Mann macht nun große Augen, und weiß sich vor Verwunderung kaum zu helfen; nur begreift er noch nicht, warum er hier noch keinen Grund erschaut, aus dem die Schaaren gar so zerknirscht sich erheben,

und uns nun nebst den Dreien nachfolgen, und in Einem fort die herrlichsten Psalmen zu Gottes Ehre in der allerwohlklingendsten Weise singen. — Nach einer Weile stummer seligster Betrachtung dieser Himmelsgegend, die mit nichts Irdischem zu vergleichen ist, fragt er wieder, sagend:

„O liebster Freund und Bruder! Sage mir doch, wo sehen denn die „uns Nachfolgenden Gott den Herrn, da sie doch gerade so singen, als wäre „Er mitten unter ihnen? Ich schaue links und rechts, vor- und rückwärts, „aber ich kann nichts erschauen, das mich an Gott gemahnen möchte. Sind „denn meine Augen noch zu blöde, oder noch unwürdig, das allerheiligste „Antlitz Gottes zu schauen? Wahrscheinlich wird wohl für ewig das Letztere „der Fall sein. Im Grunde ists mir aber auch lieber, aufrichtig gesagt; denn „ich fühle es, und Gott wird es am besten wissen und sehen, daß ich Sein „heiligstes Antlitz nicht ertragen würde. O, ich bin schon überselig, daß ich „all das Himmlische an deiner Seite ersehe; ich aber möchte ihn doch sehen, „Ihn, den ich so mächtigst liebe; aber freilich nur hauptsächlich, in „der Wahrheit gesprochen, in der Person des Herrn Jesu Christi. O, wenn „ich nur einmal den lieben, liebsten, ja den allerliebsten Herrn Jesus sehen „könnte; da wäre ich schon der allerseligste und allerglücklichste Mensch aller „Himmel!" —

Spricht **der Bote**: „Ich sage dir, sei nur ruhig, du wirst dich bald überzeugen, daß du Jesum eher sehen wirst, als du es dir denkest; ja, ich sage es dir, du siehst Ihn eigentlich schon, nur erkennst du Ihn noch nicht; darum sei nur ruhig!" — —

Der arme Mann sieht sich nun wieder fleißig nach allen Seiten um, wo er Jesum zu sehen bekäme; aber er ersieht noch Niemanden, den er für Jesum halten könnte; er wendet sich daher wieder an den Boten und spricht: „Es „ist doch merkwürdig! Du sagtest, ich sehe Ihn schon; nur erkennte ich Ihn „noch nicht; ich habe jetzt doch fleißig mit meinen Augen Alle durchmustert, „die uns nachfolgen; aber unter ihnen kann Er nicht sein, denn sie scheinen „bis in ihr Innerstes zerknirscht zu sein und ergriffen von tiefster Ehrfurcht; „und Alle loben und preisen wie mit Einem Munde Jesum, den Herrn von „Ewigkeit. Die drei weißgekleideten Männer thun deßgleichen, und so ist nach „meinen Gedanken wohl schwer anzunehmen, daß sich der Herr Jesus Jehova „unter ihnen sichtlich befände; und doch sagtest Du, daß ich Ihn sähe. O, „ich bitte dich, sage es mir doch, wie und wo ich Ihn denn so ganz eigentlich sehe?"

Spricht **der Bote**: „Siehe hin zur Gottesstadt, der wir nun schon ganz nahe sind; in der wird dir Alles klar werden. Wir wandeln jetzt schon gegen die äußeren Wallmauern, und werden sonach bald in der heiligen Stadt selbst sein, und es werden dir darinnen erst die Augen vollends aufgehen, und das ungefähr auf die Art, wie den zwei nach Emaus wandelnden Jüngern; daher sei nur ruhig; denn das muß hier Alles so sein und geschehen, auf daß Niemandes Heil und Leben und Freiheit irgend einen Schaden erleide.

Wie gefällt dir aber diese Stadt nun, in der wir soeben einziehen?"

Spricht **der Arme**: „O Freund, wo nähme ich Worte her, um die „endlose Pracht und Majestät dieser Stadt zu beschreiben! — Welche zahllose Menge von den allergrößten und herrlichsten Palästen! Und alle scheinen vollbewohnt zu sein; o Gott, dieser Glanz, diese Pracht, diese unendliche Majestät! Die Schönheit ist wohl unaussprechlich; das faßt und begreift wohl keines Menschen Sinn! — Aber nur frage ich, da wir einmal

„in dieser Stadt sind: Wo ist nun Emaus, und wo der Sich vor meinen „Augen noch immer nicht zeigen wollende Herr Jesus?"

Spricht **der Bote**: „Siehe hier das große Haus, vor dem wir nun stehen, aus dessen strahlenden Fenstern und äußeren Gallerien uns zahllose Brüder und Schwestern begrüßen, das ist das wahre, ewige Emaus; in diesem wirst du von nun an wohnen ewiglich; und da wir nun schon vor Emaus stehen, das du nun gar wohl siehst, so wende dich nun auch zu Mir, und betrachte Mich; da wirst du auch Den erkennen, nach Dem du eine gar so große Sehnsucht und Liebe in deinem Herzen trägst!"

Der Arme sieht nun den Boten, der Ich Selbst bin, recht fest an, und erkennt nun augenblicklich Mich Selbst im Boten, fällt sogleich jählings auf seine Kniee nieder und spricht: „O, Du mein Herr und mein „Gott! also Du selbst warst der Bote! O, Du endloseste Liebe! Wie, „wie, wie hast Du Selbst Dich denn so tief herabwürdigen können, mir, einem „ärmsten Sünder, solch eine Gnade zu erweisen!" — — —

Nach diesen Worten verstummt er vor heiligster Entzückung, und wird also in Meines Hauses Wohnungen eingeführt. — Das weitere seligste Verhältniß dieses Mannes könnet ihr leicht von selbst denken, sowie dessen ewige liebthätige Bestimmung; daher wollen wir damit diese Szene auch beenden, und dafür zu einer anderen übergeben. Amen. —

Es mögen nun noch zwei kurze aber vielsagende Winke zum Hingang vom Dieß- ins Jenseits zweier wohlbekannter Menschen-Vorbilder folgen. D. Hsg.

Bericht vom
Hingange Joseph's, des Nährvaters Jesu.*)

Sagt **Joses** (ein Sohn Joseph's zu Jesu): „Herr und Bruder! wir glauben ja Alle, und wie sollten wir es nicht glauben, da wir von Deiner Geburt an ja immer um Dich waren, und haben Zeichen in einer Unzahl gesehen, die uns nur zu laut verkündet haben, Wer Du seiest.

„Der Bruder Jakob hat ja ein ganzes großes Buch voll geschrieben, von Deiner Geburt an bis zu Deinem 12. Lebensjahre (man lese die Jugendgeschichte Jesu, von Ihm Selbst neu kund gegeben, Nr. 9 unserer Sammlung. D. Hsg.) von welcher Zeit an bis zu Deinem jetzigen (30ten) Lebensalter Du kein Zeichen, außer dem im 20. Jahre (siehe in Johs. II. A. Bd. VII, Seite 448), mehr gegeben, und mit uns ganz wie ein gewöhnlicher Mensch gearbeitet und gelebt hast, so daß wir beinahe schon vergessen hätten, Wer Du seiest, wenn der vor ein paar Jahren erfolgte Leibestod unseres geliebten Vaters Joseph uns nicht einen gewaltigen Stoß gegeben hätte.**)

„Als nehmlich Joseph in Deinen Armen verschied, so waren seine letzten Worte mit einem selig verklärten Lächeln begleitet, und diese letzten Worte lauteten: „O mein Gott und mein Herr! — wie bist Du doch mir gar so

---

*) Aus dem großen Evangelium Johannes, II. Aufl., Bd. I. S. 435, in der Geschichte der Vorkommnisse Lehren und Thaten des HErrn, während Seiner drei Lehramtsjahre, wo Ihn auch die Söhne Josephs — seine Stiefbrüder zeitweilig begleiteten; diese Episode ereignete sich im Hause des gläubigen Großzöllners Kisjonah. D. Hsg.

**) Von dessen Mühsalen, Kummer und Sorgen im Erdenleben findet sich ein ziemlicher Einblick in obigem Buche, aber auch von dessen fester Glaubenstreue, und außerordentlicher Redlichkeit im Berufe und im Umgang. D. Hsg.

„gnädig und barmherzig! — O — ich sehe nun, daß es (für mich) keinen „Tod gibt; ich werde ewig leben! Ach wie herrlich, Gott, sind Deine „Himmel! — — —

„Kinder, sehet Den, Der nun mein sterbend Haupt unterstützt mit Seinem „Arme, es ist Der — mein Gott, mein Schöpfer! — — O wie selig ist „es, in den allmächtigen Armen seines Schöpfers zu sterben für diese arm-„selige Welt! — — —"

„Nach diesen Worten verschied er, und wir haben laut geweint. Nur Du allein hast nicht geweint. Wir aber ahnten es, warum Du da nicht geweinet hast! und siehe, von diesem Augenblick an konnten wir nimmer vergessen Wer Du bist; denn das hatte der weise Vater Joseph in der letzten Stunde seines diesirdischen Lebens nur zu klar ausgesprochen! Wie sollten wir nun nicht glauben Alles, was Du sagst, da wir wohl wissen, Wer du im Grunde des Grundes bist!"

Sagt **Jesus**: „Ganz gut, Meine lieben Brüder; daß ihr hier also geredet habt, ist völlig recht, denn hier sind wir als lauter schon völlig Eingeweihte beisammen, und also kann solche Wissenschaft da Niemand zu einem Gerichte dienen, außer Einem, so er daran geheimen Anstoß nimmt (es war wohl Judas damit gemeint); aber so wir unter fremden Weltkindern uns befinden, da müsset ihr sorgsam davon schweigen! Nun aber begeben wir uns zur Ruhe, auf daß wir morgen früh bei irgend einer Arbeit sein können! — —"

Des Herrn Antwort auf die Frage über die Himmelfahrt Mariä.

Empfangen durch dens. am 17. Oktober 1843.

Maria starb 12 Jahre nach Meiner Heimkehr, und zwar zu Bethania im Hause des Lazarus, der Martha und Maria.

Johannes allein war Augenzeuge von ihrem Hintritte.

Ihre Krankheit aber war die stets wachsende **Liebe zu Mir**, und die Flamme dieser Liebe hatte Maria aufgelöst und für ewig verklärt; aber von einer sichtbaren Auffahrt ist keine Rede; Maria war, und war nicht mehr! und das ist genug für deine Wißbegierde. Amen.*)
(Das ist die Wirkung der Kraft der reinen Liebe. D. Hsg.)

Beigabe.

Auszüge aus der eingehenden Weiterentwicklung der IX. Geister-Szene.

Nachdem — gemäß den Andeutungen in der Kundgabe des Uebertrittes dieser Seele ins Jenseits — dieselbe durch verschiedene entsprechende Führungen so weit gebracht war, daß sie in der Sfäre der Seligen konnte aufgenommen werden, kamen folgende andere denkwürdige Episoden zum Zwecke ihrer Ausreife vor:

D. Hsg.

*) Also in ihrem 60. Erdlebensjahre; sie erreichte somit als Inhaberin der großen Perle, welche ist der allein echte Stein der wahren Weisen, die erste Auferstehung ohne Leichnam oder Verwesung, gleich Henoch und Elias. D. Hsg.

Der Herr als Vater unter Seinen Kindlein, und wie diese (wir) gegen Ihn sein sollen.

Der ehemalige Bischof Martin will soeben ein Langes und Breites erzählen, dem HErrn Selbst (welcher anwesend ist), was ihm alles begegnete, (auf seiner jüngsten jens. Missionsreise), erkennt aber sofort das Thörichte, dem Allwissenden Etwas mittheilen zu wollen, indem er also spricht:

„Ich sehe es ein, daß solch ein Trieb (kindlich erzählenden Geplauders) sehr dumm ist; aber ich habe dabei doch auch die sichere Erwartung, daß Du, o HErr, mir solch eine irdisch angewohnte Dummheit (des Plauderns) gnädigst vergeben und nachsehen wirst; denn in der Folge werde ich mich schon besser und fester zusammennehmen (er ist bereits im Vorhimmel), und solche Thorheiten nach allen meinen Kräften vermeiden."

Rede **Ich**: „Nun, nun, Mein lieber Sohn Martin, es ist die Sache gar nicht so weit gefehlt, als du nun meinst, so man Mir etwas beschreibt oder erzählt; denn alle Kinder reden gerne, und mit Mir schon gar überaus gerne! Würde Ich darum Mir von Meinen Kindern nichts vorerzählen lassen, weil Ich allwissend bin, so würde zwischen Mir und euch, Meinen Kinderlein, wohl ewig nie ein Wort gewechselt werden; aber weil Ich eben will, daß da Meine Kinder sich ewig nie um eine Freude verkümmert sehen sollen; daher sollen sie Mir auch Alles erzählen, was sie irgendwo und wann für Erfahrungen machen, was sie hören und zu sehen bekommen; denn Ich versichere euch, bei der ewigen Treue und Liebe Meines Vaterherzens: Mir macht nur das Freude, was Meinen Kindlein Freude macht! (NB. Den Reinen in der Liebe.) — Nicht Meine Gottheit, nicht Meine Weisheit und Allmacht, und so auch nicht Meine Allwissenheit, sondern allein die große Liebe zu Meinen wahren Kindern, die Mich lieben, und ihr Alle nun um Mich Versammelten *) dieses — (lieben und geliebt zu werden) macht die höchste Glückseligkeit Meines ganzen Wesens aus!

Glaubet es Mir, Ich war seliger am Kreuze endlosmale, als da Ich durch Mein allmächtiges Wort Himmel und Erde zu gestalten begann!

„Denn, als Schöpfer, stand Ich, ein unerbittlicher Richter in der Mitte Meiner ewig unzugänglichen Gottheit; aber am Kreuze hing Ich, als ein zugänglicher Vater voll der höchsten Liebe, umgeben von so manchen Kindlein schon, die in Mir den Vater zwar noch nicht völlig erkannt hatten, da ihnen der gekreuzigte „Sohn", d. i.: „des Vaters Leib", im Wege stand, die aber Mich dennoch aus all ihren Kräften als „den Sohn des allerhöchsten Vaters" über alles liebten!

„Wahrlich, sage Ich euch: Ein Herz, das Mich wahrhaft liebt, gilt Mir mehr, als alle Himmel und Welten mit allen ihren Herrlichkeiten; ja Ich will 99 Himmel verlassen, und ein Herz suchen, das Mich lieben kann!

---

*) sie sind, viel hunderte Himmelsbürger, worunter auch Petrus und Johannes, um, unter Anführung des HErrn eine Haupt-Exkursion in den Sonnenmittelgürtel machend, bei den dortigen Sonnenbewohnern, dem Vater Kinder aus diesen die Liebe gar nicht kennenden stoischen Weisen zu werben, wobei sich diese obige und folgende Gesprächsszene ereignete.

„Wo ist aber die Mutter, die da hätte in ihrem Hause eine große Gesellschaft und Musik und ergötzlich Spiel aller Art, und hätte aber ein neugeborenes Kind, und vernähme inmitten ihrer gastlichen Freude, daß das neugeborne Kind weine und in einer Erkrankungsgefahr stehe, daß sie da nicht sogleich dieselbe Gesellschaft verlasse, und eilete zu ihren Kindlein? denn von der Gesellschaft erwartet sie wohl Dank und Achtung mit Recht; aber in der Brust ihres Kindes schlägt ein Herz, in das Liebe zu ihrem Mutterherzen gesäet ist! Ja, Ich sage es euch Allen: Auch diese Mutter würde 99 der glänzendsten Gesellschaften verlassen, und zu ihrem Kinde eilen der künftigen Liebe wegen, da ein kleines Fünklein wahrer Liebe höher steht, als tausend Welten voll des mächtigsten Wunderglanzes!

„So aber schon eine irdische Mutter das thäte, um wie viel mehr Ich, der Ich zu Meinen Kindern Alles bin in der Fülle, als Vater und als Mutter; als Vater in Meinem Herzen, und als Mutter in der Geduld, Sanftmuth und endlosen Güte!

„Daher, Meine geliebten Kindlein, scheuet euch ja nicht vor Mir, und redet und erzählet Mir, so ihr was höret und sehet und machet Luft der Liebe eures Herzens; denn Mich erfreuen Meine wundervollsten Erschaffungen erst dann, so sie euch erfreuen!

„Oder weiß die Mutter etwa nicht darum, was ihr kleines Kindlein zu ihr lallend spricht? Und doch macht ihr der erste Ruf: „Mutter“ aus dem Munde ihres Lieblings tausendmal mehr Freude, so undeutlich er auch ausgesprochen wird, als die gediegenste Rede eines Weisen.

„Was sind die kühnsten Gedanken über Welten, Sonnen, Völker und Engel gegen den allein dem liebekeimenden Herzen des Kindes entsprossenen Ruf: „Liebe Mutter!“ Eben also auch bei Mir. — —

„Was wohl gleicht dem an Größe, so ein Mich liebendes Kindlein, kaum erwacht aus seinem nothwendig vorangehenden Gerichtsschlafe, frei und wahr: „Lieber Vater!“ ruft. Daher lasse auch du, Mein lieber Sohn Martin dich in Zukunft nicht beirren im Drange deines Herzens, und eben also auch ihr Alle nicht; denn eure kindliche Einfalt steht bei Mir endlos höher, als die höchste Weisheit des tiefsinnigsten Cherubs; darum Ich euch schon Solches auf der Erde zu erkennen gab, als Ich zu Meinen Jüngern sprach: „Unter Allen, die vom Anfange der Welt bis„her von Weibern geboren wurden, war Keiner größer denn Johannes, „d. i. der Täufer; aber in der Zukunft wird der Kleinste Meines Reiches „(der Liebe) größer sein, denn er!“

„Nun aber haben unsere Wirthe auch die Tische alle besetzt, und der Weise naht sich, uns zum Mahle zu laden, daher wollen wir ihn auch gebührend anhören, wie er seine Einladungen an uns wird ergehen lassen; doch das merket euch, wie er es ordnen wird, so auch wollen wir an dem großen Tische Platz nehmen. Also sei es, Meine Kindlein!“

Das Meßopfer. — Die ewigen Strafen. — Die große Kluft.

Aus Geister-Szene 11 Robert Blum, durch J. Lorber.

Josephs Geist spricht zum Herrn: „HErr, du bester Vater aller Menschengeister! sage mir doch, so Du mich irgend dafür werth findest, ob an dem sogenannten Meß-Opfer, von dem einem Petrus doch sicher nie etwas geträumt hatte, und wovon in keiner heiligen Schrift etwas steht, denn doch Etwas daran ist; denn es könnte vielleicht, wie ich es mir oft auf Erden gedacht habe, doch wohl Etwas daran sein, besonders, wenn so recht stillen Ortes ein recht herzlich guter Priester gläubig und in der besten Absicht von der Welt Dir Gott dem HErrn ein wahrhaft andächtiges, stilles Meßopfer darbringt, das er aber umsonst verrichtet, da sich ganze Monate lang kein Zahlender einfindet; der Priester auch überhaupt von dem Schrot und Korn ist, sich kein Meßopfer zahlen zu lassen, weil er es wirklich als zu heilig erachtet, und seinen lieben Heiland um keine Silberlinge mehr verkaufen will. Ich meine, solch ein Meßopfer dürfte bei Dir, o HErr, denn doch nicht ganz ohne Werth sein?"

Sage **Ich**: „Mein liebster Freund! was kann bei mir wohl eben ohne Werth sein, so es im rechten Sinne (des Geistes der Liebe) verrichtet wird? So Ich dir einen jeden Becher frischen Wassers, den du einem Durstigen reichest, so er unvermögend war sich selbst ein Wasser an irgend einer Quelle zu schöpfen, hundertfach belohnen will, umwieviel mehr werde ich ein andächtig verrichtetes Meß-Opfer eines wirklich frommen und edelherzigen Priesters, deren es aber leider nur sehr Wenige gibt, mit dem wohlgefälligsten Herzen ansehen, und werde segnen den Priester, sowie sein Opfer; denn Ich sehe ja nur allezeit aufs Herz und nie auf die Form; denn durch ein liebevolles und gerechtes Herz wird auch jede äußere Form, wie sie auch immer beschaffen sein möchte, gerecht und gut vor Mir, obschon an der Form, möge sie was immer für ein Gesicht haben, gar Nichts liegt, und sie auch keinen Werth hat und haben kann, weder äußerlich noch innerlich!"

„Ich habe nur Einmal, und das für alle Menschen gleich — Mich „DEM geopfert, Der in Mir ein heiliger Vater von Ewigkeit ist. „Von diesem Einen und einzigen Opfer an gibt es für ewig kein „zweites und diesem ähnliches mehr!

„Aber so irgend gute wahrhaft fromme Kinderchen eines großen Helden nach ihrer Erkenntniß und Fähigkeit eine größte Heldenthat ihres Vaters in eine entsprechende kindliche Szene setzen, und sie dem Vater mit wonnetrunkenen Augen vorführen, sage selbst, ob so was den Vater freuen wird oder nicht? Siehe! Er wird sicher eine recht große Freude daran haben, obschon durch diese Aufführung kein gedrücktes Volk mehr vom harten Joche eines Tyrannen befreit wird, und gerade also ist es auch bei Mir.

„Durchs Meß-Opfer wird Nichts zuwege gebracht; aber durch das edle Herz dessen, der es verrichtet, sehr Vieles; denn da wird es von Mir wahrhaft gesegnet; nicht aber etwa als ein Opfer, sondern als „eine Szene Meines Erdenlebens"; denn ein Opfer kann es nimmer geben, weil, wie gesagt, dieses schon Einmal als giltig für ewig vollbracht wurde, weßhalb Ich auch am Kreuze zum letzten Male ausrief: „Es ist vollbracht!" Was aber einmal vollbracht und vollendet ist für alle Zeiten der Zeiten, das kann dann nimmer wieder noch einmal vollbracht und vollendet werden."

„Ist aber an und für sich ein rechtschaffener Priester, vermöge des erhaltenen verkehrten Unterrichtes dennoch der Meinung, daß er ein gleiches Opfer in seiner Messe verrichte, wie Ich es verrichtet habe am Kreuze, so werden wir ihm das wohl zu keiner Sünde anrechnen, sondern zu ihm sagen: Es sei dir vergeben! denn du wußtest ja nicht, was du gethan hast! Wohl aber solle es Jenen angerechnet werden, die bei sich über's ganze Opfer lachen und sagen: „Mundus vult decipi, ergo decipiatur!“ (d. h. Die Welt will eben betrogen sein, also betrüge man sie! D. Hsg.) Denn wer Jemand des eigenen Vortheiles wegen Etwas will glauben machen, unter Hölle, Mord und Brand, worüber er bei sich selbst lacht, der ist kein Priester, sondern wahrhaft ein Teufel! Dessen Lohn wird gleich sein seiner falschen Mühe und seinem falschen Eifer. Hast du das Alles wohl verstanden, mein lieber Bruder Josef?“ —

Spricht **Josef**: „Ja, mein Herr und Vater! nur Eins noch bitte ich mir aufzuklären, die in fast allen christlichen Religions-Sekten vorkommenden Begriffe von ewiger Strafe; so es ewige Belohnung gibt, so sind ja auch ewige Strafen logisch, glaube ich?“

Sage **Ich**: „Du schon, aber Ich nicht, indem ich mit alledem, was Ich geschaffen habe, doch unmöglich mehr als nur Einen Zweck vor Augen haben konnte. Da Ich Selbst nur das Ewige Leben bin, so konnte Ich ja nie Wesen für den ewigen Tod erschaffen haben. Eine sogenannte Strafe, wo sie auch immer vorkommen mag, kann daher nur als ein Mittel zur Erreichung des Einen Grund- und Hauptzweckes, aber nie als eine Art feindseligster Gegen-Hauptzweck da sein; daher auch von einer ewigen Strafe nie die Rede sein kann! Verstehst du das?“

Josef sieht das ein, kann aber die Evangeliumstexte nicht damit in Harmonie bringen, wo es z. B. heiße: „von einem ewigen Feuer, das nimmer erlischt, und von einem Wurme, der nimmer stirbt;“ ja es steht geschrieben daselbst: „Weichet von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Dienern bereitet ist,“ und so kenne ich noch eine Menge Texte, wo von der Hölle und ihrem ewigen Feuer die Rede; so es aber nun, wie Du eben mir erklärtest, keine ewige Strafe gibt, sondern vom Sträflinge es abhängt, darin zu verbleiben, so lange er mag und will, was ist es denn dann mit dem ewigen Feuer, und dem ewigen Wurme ꝛc.?

Rede **Ich**: „Liebster Freund und Bruder, es steht wohl geschrieben von einem ewigen Tode, welcher da ist ein festes Gericht, und dieses Gericht geht hervor aus Meiner ewig unwandelbaren Ordnung, und diese aber ist das sogenannte „Zorn- oder besser Eifer-Feuer Meines Willens,“ der ganz natürlich also für ewig unwandelbar verbleiben muß, ansonst es mit allem Geschaffenen auf einmal gar aus wäre. Wer aber sich von der Welt und ihrer Materie hinreißen läßt, der ist freilich als solange für „verloren“ und „todt“ zu betrachten, als wie lange er sich von der gerichteten Materie nicht trennen will.

Es muß also der Geschaffenen wegen wohl ein ewiges Gericht, ein ewiges Feuer, und einen also lautenden „ewigen Tod“ geben; aber darin liegt ebenso wenig die Folge, daß ein darin gefangener Geist so lange verbleiben solle, als wie lange dieses Gericht an und für sich dauern muß; wie auch, so du auf Erden ein allerfestestes Gefängniß erbaut hättest, das gleich einer egyptischen Pyramide Jahrtausenden trotzen sollte, doch die

Gefangenen deßhalb nicht auf die ganze mögliche Dauer des Gefängnisses verurteilt werden sollen. Ist denn Gefängniß und Gefangenschaft nicht für Jedermann ersichtlich zweierlei? Das Gefängniß ist und bleibt freilich ewig, und das Feuer Meines Eifers darf nimmer erlöschen; aber die Gefangenen bleiben nur solange im Gefängnisse, als bis sie sich „bekehrt" und gebessert haben!

Uebrigens steht in der ganzen Schrift aber auch nicht eine Silbe irgendwo von einer ewigen Verwerfung oder Verdammniß eines Geistes, sondern nur von einer ewigen Verdammniß der Nicht-Ordnung gegenüber Meiner ewigen Ordnung, die nothwendig ist, weil sonst Nichts bestehen könnte!

Das Laster als Unordnung oder Wider-Ordnung ist wahrlich ewig verdammt; aber der Lasterhafte nur so lange, als er sich im Laster befindet. Also giebt es auch in aller Wahrheit eine ewige Hölle; aber keinen Geist, der seiner Laster wegen ewig zur Hölle verdammt wäre, sondern nur bis zu seiner Besserung!

Ich habe wohl zu den Pharisäern gesagt: „Darum werdet ihr desto mehr, oder eine längere Verdammniß überkommen," aber nie: „Darum werdet ihr auf ewig verdammt werden!" Verstehst du nun diese deine so gefährlich aussehenden Schrift-Texte? Oder verstehst du etwa noch etwas nicht?

Spricht **Josef**: „Ja HErr und Vater, nur noch Eins geht mir ab, nehmlich das Verständniß des Textes von der Kluft zwischen dem armen Lazarus und dem reichen Prasser, welche unübersteiglich sein solle!"

Sage **Ich**: — „Volenti non fit injuria: wer es selbst will, dem geschieht kein Unrecht! — Die Kluft aber bedeutet wieder den unübersteigbaren Unterschied zwischen Meiner freisten Ordnung in den Himmeln, und der ihr in Allem schnurgerade widerstrebenden Unordnung in der Hölle, also die Unvereinbarkeit der Ordnung und der Unordnung, nicht aber eine ewige Thorsperre für die sich darin Befindlichen! Amen!"

NB. Als in engem Zusammenhang stehend mit dem Inhalt dieses Heftes empfehlen wir den Liebhabern des Neuen Lichtes noch besonders folgende Schriften unserer Sammlung:

Nr. 1: **Geschichte der Sündfluth**, enthält unter anderem die ersten Kundgaben Derer im Jenseits, an ihre zweifelnden Brüder im Diesseits.

Ferner Nr. 3: **Die geistige Sonne**, ein vielseitiger, reicher Einblick in die Zustände des Jenseits 2c., sowie den Anhang zu Nr. 4.

Ferner: Nr. 25: **Ueber Geisterkorrespondenz**; deßgleichen Nr. 41: **Zum Allerseelentag**, oder Winke über den Verkehr mit dem Jenseits u. s. w.; aber auch in unserem Hauptwerke — das große Evangelium Johannes — (JEOUA-nes Träger der Gottheit) finden sich viele wichtige Aufschlüsse darüber.

Möge auch aus den vorliegenden Eröffnungen Vielen der wahre Segen zu Theil werden, in Erkennung des Lebensernstes, und im Wachsen der Liebe zu Gott und den Menschen!

Das gebe der heilige Vater! Amen! D. Hsg.



Inhalts-Angabe

zu Nr. 42. Geister-Szenen.

Beigabe.

NB. Einige Theile dieses Anhanges (in 1. Aufl.) wurden hier nur deßhalb weggelassen, weil die Drucklegung dieses ganzen Werkes beabsichtigt ist. D. Hrsg.

